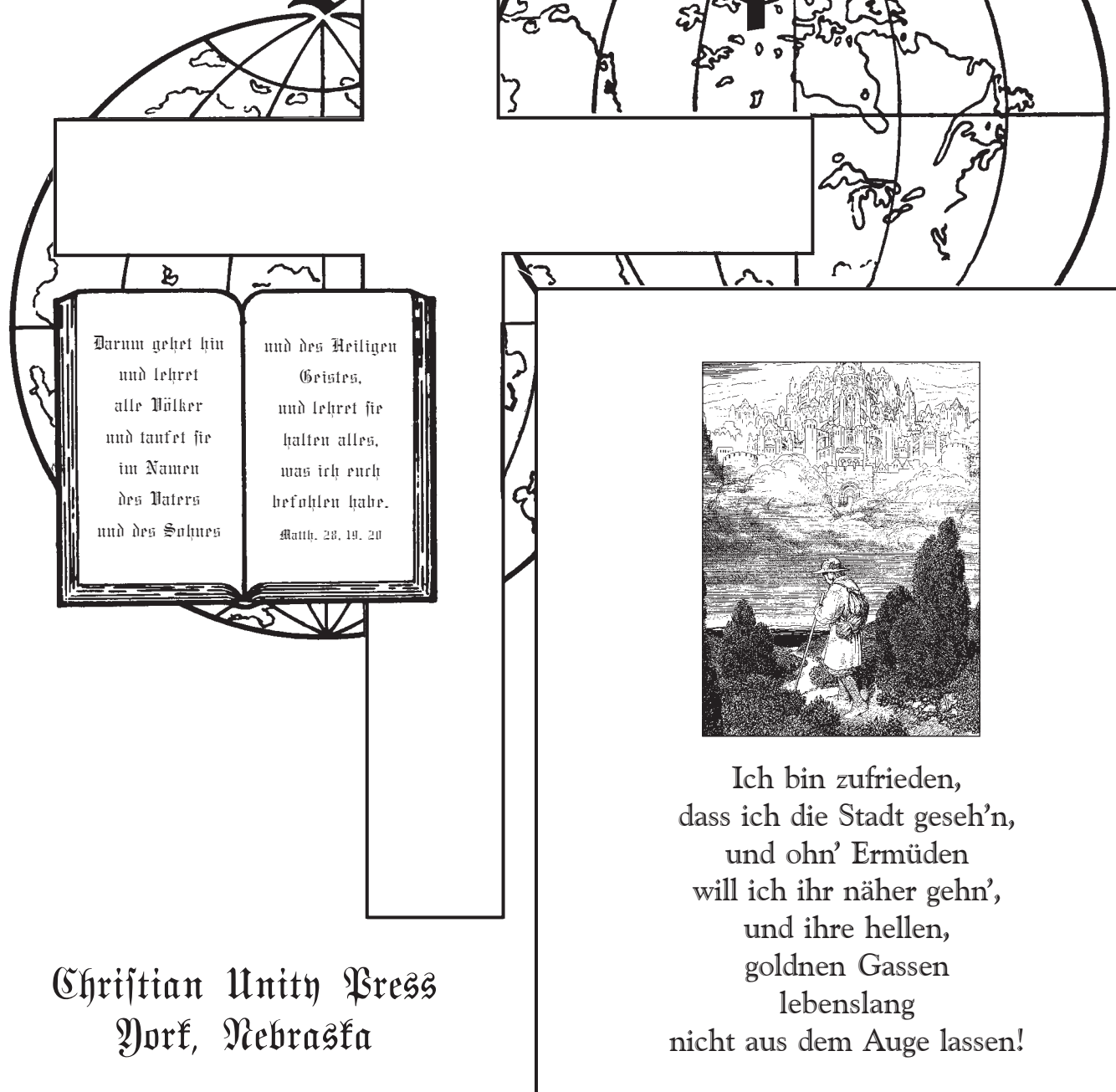


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Math. 28, 19, 20



Ich bin zufrieden,
dass ich die Stadt geseh'n,
und ohn' Ermüden
will ich ihr näher gehn',
und ihre hellen,
goldnen Gassen
lebenslang
nicht aus dem Auge lassen!

Christian Unity Press
York, Nebraska

Ein Mann Gottes lag im Sterben. Sein treuer Diener war allein neben seinem Schmerzenslager. Da trat der Arzt ein, prüfte den Kranken, flüsterte dem Diener etwas zu und entfernte sich wieder.

„Was sagte er dir?“ fragte der Sterbende.

Verlegen zögerte der Mann, ihm wurde die Antwort schwer.

„Sprich, ich will es wissen!“

„Herr“, erwiderte endlich der Gefragte, „der Doktor meint, Sie hätten nur noch eine halbe Stunde zu leben.“

„Gut so. Und nun hilf mir aus dem Bett und auf die Knie, ich muss diese halbe Stunde ausnützen und Gott um das Heil der Welt bitten.“

* * *

Gesegnete Enttäuschung

Gegen den Satz: „Jesus enttäuscht uns nie!“ erhebt sich gewiss bei vielen Protest. Sie wissen nicht nur vom Versagen der Menschen, sondern auch davon zu berichten: Ich habe wohl gebetet, aber es hat nichts genützt. Andere stoßen sich an dem „nie“. Das sei zumindest übertrieben. Vielleicht können die folgenden Sätze zur Klärung helfen. Sie wurden vor über 100 Jahren im amerikanischen Bürgerkrieg von einem unbekanntem Soldaten niedergeschrieben:

„Ich bat Gott um Stärke – er aber machte mich schwach, damit ich Bescheidenheit und Demut lernte. Ich erbat seine Hilfe, um große Taten zu vollbringen – er machte mich kleinmütig, damit ich gute Taten vollbrächte. Ich bat um Reichtum, um glücklich zu werden – er machte mich arm, damit ich weise würde. Ich bat um alle Dinge, damit ich das Leben genießen könnte – er gab mir das Leben, damit ich alle Dinge genießen könnte. Ich erhielt nichts von dem, was ich erbat, aber alles, was ich mir erhofft hatte. Gegen mich selbst wurden meine Gebete erhört. Ich bin unter allen Menschen ein gesegneter Mann“.

* * *

Die Sünde macht blind. Wer sich mit Abstinenz beschäftigt, begegnet häufig heruntergekommenen Trinkern, die einem mit voller Überzeugung sagen, dass sie nicht trinken, jedenfalls nicht mehr wie andere. Oft werden sie ernstlich böse, als ob man sie schwer beleidigte, wenn man versucht, ihnen aufzuhelfen. Das ist ganz besonders bei den weiblichen Trinkern der Fall, denen es noch weit schwerer fällt als den Männern, einzugestehen, dass sie zuviel trinken und allen Grund hätten, die Abstinenz zu unterzeichnen. Vielen dieser Unglücklichen fehlt die Aufrichtigkeit, sie sagen nicht, was sie denken; andere, vielleicht zahlreicher noch, sind dagegen von dem, was sie aussagen, vollkommen überzeugt. Die Sünde hat sie eben blind gemacht. Mögen nun ihre Augen wissentlich oder unwissentlich gebunden sein,

es bleibt wahr: Eine der direkten Folgen der Sünde ist die Gewissensumnachtung. Je sündiger ein Mensch ist, desto weniger weiß er es. Ich entsinne mich eines Mannes, der Frau und Kinder mit der größten Härte behandelte, der seine Familie lange Zeit gequält und in vollkommener Gleichgültigkeit, ja, fast in einem Zustand der Empörung gegen Gott gelebt hatte und mir dann zuletzt auf seinem Sterbebett sagte: „Ich freue mich darauf, vor dem großen Richter zu erscheinen, damit ich ihm einmal sagen kann, wie ich gewesen, und alles, was ich getan, und ihm zu erzählen, wieviel Unrecht mir die anderen zugefügt haben.“ Frank Thomas

* * *

In der Wahrheit wandeln

Wir sollen in der Wahrheit wandeln. Es ist nicht genug, die Wahrheit erkannt zu haben, wir müssen auch darin wandeln. Das ist praktisches Christentum. In der Wahrheit zu wandeln bedeutet, der Wahrheit des Wortes Gottes allezeit gehorsam zu sein. Jakobus ermahnt uns, Täter des Wortes zu sein und nicht Hörer allein, damit wir uns nicht selbst betrügen. Der betagte Apostel Johannes kannte keine größere Freude als die, dass er hörte, dass seine Kinder in der Wahrheit wandeln. Das Ausleben der erkannten Wahrheit, das Befolgen des Wortes Gottes ist der beste Beweis dafür, dass unser Christentum oder unsere Heilserfahrung echt ist. Unser ganzes Leben muss mit der Wahrheit des Wortes Gottes übereinstimmen. Wo dies nicht der Fall ist, da ist etwas verkehrt und Gottes Wohlgefallen kann nicht auf uns ruhen.

„Der Geist des Herrn ist bei mir, darum dass er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, . . . zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen“ (Luk. 4, 18). Viele Menschen möchten gern Jesus nachfolgen, aber sie sind noch nicht los von den Dingen dieser Welt. Sie sind noch festgebunden durch die Verhältnisse des Lebens, als da sind: Familien- und Geschäftsrücksichten, Vergnügungen, Ehre, usw. Ehe sie nicht davon loskommen, können sie keine Fortschritte im geistlichen Leben machen. Es ist ebenso, als wenn man vom Land im Boot abfahren will und das Boot nicht von der Kette befreit, die es am Land festhält. Da mag man aus Leibeskräften rudern, man erreicht das jenseitige Ufer nie, soviel man sich auch abmüht.

Zwei Schotten ging es einst auch so. Sie hatten zu viel getrunken, stiegen ins Boot und ruderten, bis ihnen die Zeit doch zu lang vorkam, ehe sie das jenseitige Ufer erreichten. Endlich entdeckten sie ihren Irrtum; sie sahen, dass sie noch am Land festgebunden waren. So ist jeder Mensch, der sich vom Irdischen hindern lässt, ungeschickt zum Reich Gottes, Jesus aber macht die Gebundenen los und ledig. Und du selbst sei gehorsam gegen Gottes Wort, dann wird dein Lebensschifflein sicher ans rechte Ziel kommen!

Aus:

WEISSAGUNGEN, DIE IN DER GESCHICHTE DER JUDEN ERFÜLLT SIND.

(BERICHTE WIE ES DEN JUDEN ERGANGEN IST)

Fortsetzung

Es war auch vorhergesagt, dass sie keine Ruhe haben sollten. „Dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibend Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben und verschmachtete Augen und eine verdorrte Seele, dass dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Ach, dass es Abend wäre! des Abends wirst du sagen: Ach, dass es Morgen wäre! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, was du mit deinen Augen sehen wirst“ (5. Mos. 28, 65 – 67). „Euch aber will ich unter die Heiden streuen, und das Schwert ausziehen hinter euch her“ (3. Mos. 26, 33).

Die nachfolgende Schilderung, welche die Bestätigung dieser Worte enthält, dürfte wohl zum schrecklichsten und ergreifendsten in der menschlichen Geschichte gehören. Am Anfang des 2. Jahrhunderts brachen Empörungen unter ihnen aus in Babylonien, Ägypten, Cyrene und Cypern. Diese wurden mit ungeheurem Blutvergießen unterdrückt. Die Juden wurden aus Cypern vertrieben und durften niemals wieder den Fuß auf die Insel setzen. Wenn zufällig ein Jude an ihren Ufern Schiffbruch erlitten hatte, wurde er sofort getötet. Um ihre späteren Verfolgungen zu erzählen, müssten wir ihre Geschichte schreiben. Sie haben Zeiten der Ruhe gehabt, aber diese waren nur Pausen in dem Sturm. Der Hass, den man gegen sie hegte, ward durch ihren eigenen Wahwitz vermehrt. Sie standen z. B. am Anfang des 7. Jahrhunderts den Persern bei, Jerusalem zu erobern, und nachdem sie ihre eigenen christlichen Gefangenen geschlachtet hatten, kauften sie die der Perser, um noch ferner

ihre Rachlust zu befriedigen. All dieses fiel auf sie selbst zurück. Wir wissen, wie sie während der Kreuzzüge gelitten haben. Peter der Einsiedler führte seine Scharen durch Deutschland, als der Ruf von Mund zu Mund ging: „Warum sollen wir gegen die Feinde Christi ziehen, wenn schlimmere Feinde hinter uns zurückbleiben?“ Ihre Wut ward deshalb losgelassen gegen die Juden, die überall längs des Weges angegriffen, geplündert und niedergemetzelt wurden. Fünfzig Jahre später brach ein zweiter Sturm über die Juden in Deutschland aus, fanatische Pöbelhaufen durchzogen die Städte am Rhein und erneuerten die früheren Greuel. In Deutschland litten sie bei jeder Erhebung des Volkes. „Kein fanatischer Mönch“, sagt Milman, „setzte die Bevölkerung in Bewegung, kein öffentliches Unglück fand statt, keine entsetzliche oder übertriebene Kunde wurde verbreitet, ohne dass die Schuld dieser unglücklichen Kaste beigelegt ward. Der schwarze Tod tobte da in seiner ganzen Wut, und der wilde Aberglaube klagte dort wie anderswo die Juden an, dass sie das Elend verursacht und vermehrt hätten, und selber vergleichungsweise eine sündliche Sicherheit in der allgemeinen Verheerung genössen. Unheilvolle Tumulte wurden durch die Züge der Flagellanten veranlasst, einer Schar von wahnwitzigen Schwärmern, die durch die deutschen Städte gingen, ein Kruzifix vor sich her trugen und ihre nackten und blutenden Rücken im Gehen geißelten zur Strafe für ihre Sünden und die der christlichen Welt. Diese Fanatiker sühten, wie sie meinten, ihre Sünden gegen den Gott der Barmherzigkeit, indem sie die Juden in Frankfurt und anderen Orten plünderten und ermordeten. Die dunklen Geschichten von vergifteten Brun-

nen, gekreuzigten Kindern, gestohlener und beschimpfter Monstranz wurden emsig verbreitet, bereitwillig geglaubt und grausam gerächt. Die durch das Reichsgesetz anerkannte Macht ihres Lehensherrn und Kaisers, selbst wenn sie zu ihrem Schutz gebraucht wurde, ward wenig geachtet und nur schwach geltend gemacht, besonders wo jede Provinz und fast jede Stadt eine unabhängige Gerichtsbarkeit hatte oder beanspruchte. Doch, in einer Stadt verfolgt, flohen sie in eine andere und verbreiteten sich so über das ganze Deutschland, Braunschweig, Österreich, Franken, die Rheinprovinzen, Schlesien, Brandenburg, Böhmen, Litthauen und Polen. Unterdrückt vom Adel, mit dem Bann belegt von der Geistlichkeit, gehasst als Nebenbuhler im Handel von den Bürgern in den Handelsstädten, verachtet und verabscheut von dem Volk, wird in den Chroniken selten etwas von Schutzedikten für sie, weit öfter von Niedermetzungen erzählt.“ – Das Licht, welches später der Christenheit aufging, brachte ohne Zweifel Erleichterungen für die Juden.

Die Geschichte der Juden in England ist ganz ebenso schrecklich. Sie wurden gefoltert und beraubt vom König und Adel, und niedergemetzelt vom Volk. Zwischen 500 und 1500 Männer mit ihren Weibern und Kindern kamen um bei einem Aufstand in York im 12. Jahrhundert. Am Ende des 13. wurde ihr ganzes Eigentum konfisziert und sie selber wurden mit sehr barbarischen Maßregeln aus dem Königreich vertrieben. Erst unter der Regierung Karls des Zweiten wurden sie wieder zugelassen. Wir haben dieselbe Erzählung zu wiederholen, wenn wir uns zu Frankreich wenden. Eine kurze Zeit lang war dieses Land ein Paradies für die Juden. Einer der zwei Bürgermeister von Nar-

bonne war immer ein Jude, und das Judenviertel in Lyon war der vornehmste Teil der Stadt. Einer von ihnen wurde als Gesandter von Karl dem Großen gebraucht. Sie waren Ärzte bei Adligen und Fürsten und die vertrauten Ratgeber Ludwigs des Frommen. Aber ihre Bevorzugung und ihr Reichtum machten sie später nur mehr zum Gegenstand der Bedrückung und Beraubung. Sie wurden geplündert und zu Sklaven gemacht von den Kindern der Adligen, denen sie gedient hatten. Philipp August raubte ihnen ihren Besitz und verbannte sie aus dem Reich. Gegen eine Geldzahlung bekamen sie die Erlaubnis zur Rückkehr; sie kamen zurück, nur um in einer Schlinge gefangen zu werden. Ludwig der Achte annullierte alle Zinsen für die Gelder, die sie ausstehen hatten, machte sie zu Hörigen des Bodens und bestimmte, dass sie das Eigentum der Grundherren sein sollten. Im Jahr 1239 erhob sich der Pariser Pöbel gegen sie und beging entsetzliche Schandtaten, die in andern Teilen des Reiches nachgeahmt wurden. Schließlich wurden sie am Ende des 14. Jahrhunderts aus Frankreich verbannt durch ein Gesetz, das bis 1794 in Kraft blieb. Die Geschichte ihrer Leiden in Spanien ist noch herzzerreißender, aber wir übergehen sie. Es ist später wieder eine Zeit der Ruhe gewesen, die indes in den letzten Jahren durch die Verfolgungen in Russland unterbrochen wurde. Die Verachtung und der Hass, mit dem die Juden noch dort und anderswo auf dem Kontinent betrachtet werden, ist bekannt, und das Beben des Herzens, wovon der Prophet sprach, hat noch jetzt nicht aufgehört.

Zum Schluss möchte ich noch die Aufmerksamkeit auf einen andern Teil ihrer Geschichte lenken, der in der Weissagung dargestellt wird. Im Hosea finden wir an der schon früher erwähnten Stelle die merkwürdigen Worte: „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Säule, ohne Leibrock und ohne Theraphim bleiben“ (3, 4 n. d.

engl. Übers.). Wir haben hier eine prophetische Schilderung einiger der sozialen und religiösen Eigentümlichkeiten der zerstreuten Israeliten. Wir haben gesehen, dass sie fort dauern und dass sie abgesondert sein würden. Und nun wird uns gesagt, dass diese Absonderung aufrecht erhalten werden würde durch eine Gemeinschaft, die jeder Zentralregierung entbehrte, welche sie als Volk schirmen und führen könnte: „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten sein.“ Diese Worte sind erfüllt worden, und erfüllt trotz der angestregten Bemühungen der Juden, eine Zentral-Autorität unter sich aufrecht zu halten. Innerhalb 60 Jahren nach dem Aufstand unter Bar-Kochba stellten sich die Juden des römischen Reiches unter den Patriarchen von Tiberias, während die Juden in den persischen Ländern einem andern aus ihrer Zahl huldigten, der den Titel „Fürst der Gefangenschaft“ annahm. Beide Herrschaften blühten eine Zeitlang. Dem Patriarchen wurde erlaubt, Geistliche zu ernennen, religiöse Autorität auszuüben und einen jährlichen Beitrag von den im Land zerstreuten Juden zu erheben. „Selbst jetzt“, sagt Origenes, „wo die Juden unter der römischen Herrschaft stehen und die Didrachme zahlen, wie groß ist doch noch mit Bewilligung des Kaisers die Macht ihres Ethnarchen. Ich selbst bin Zeuge davon gewesen, dass sie nur um ein Weniges geringer ist, als die eines Königs. Denn er fällt im Geheimen Urteile nach ihrem Gesetz, und einige werden zum Tod verurteilt, nicht durch eine offene und anerkannte Autorität, aber mit stillschweigender Genehmigung des Kaisers!“ Der „Fürst der Gefangenschaft“ umgab sich mit noch mehr Pomp; seine Einführung geschah mit großartiger Feierlichkeit. Die Magnaten des Volkes versammelten sich in einem prächtigen, mit reichen Vorhängen geschmückten Zimmer, und der Fürst saß auf einem hohen Thron. Er wohnte in einem stattlichen Palast, und wenn er dem Herrscher einen Besuch abstatte-

te, so ward ihm ein königlicher Wagen zur Verfügung gestellt. Aber das Patriarchat siechte dahin und endete um 429. Und der letzte „Fürst der Gefangenschaft“ starb auf dem Schaffot am Anfang des 11. Jahrhunderts. Ein unabhängiges jüdisches Reich, das mehr als ein Jahrhundert vor Christi Geburt in dem glücklichen Arabien errichtet wurde, ward im 7. Jahrhundert von den Mohammedanern gestürzt. So ward jeder Versuch, eine unabhängige Herrschaft unter den Juden zu gründen, vernichtet, und sie sind jetzt „lange Zeit ohne König und ohne Fürsten.“

Sie sollten auch „ohne Opfer und ohne Säule“ sein. Die Patriarchen richteten hier und da Säulen auf während ihrer Wanderschaft, und der Ausdruck „ohne Säule“ bedeutet ohne Zweifel, dass Israel auch des einfachsten und rohesten Heiligtums entbehren sollte. Wie seltsam diese Worte Israel erschienen sein müssen, und wie vollständig sie erfüllt sind, brauche ich nicht zu sagen. Seit der Zerstörung des Tempels haben sie weder Opfer noch Heiligtum gehabt, und seit 18 Jahrhunderten hat ihre Religion fortgewährt, obwohl alles dessen beraubt, was ihr Ausdruck zu geben und ihre Dauer zu sichern schien. Sie sollten auch ohne „Leibrock oder Teraphim“ bleiben. Der Leibrock wurde bei den priesterlichen Verrichtungen gebraucht und besonders, um den Willen Gottes zu erfragen. Die Teraphim scheinen zu ähnlichem Zweck gebraucht worden zu sein. Dieser Teil der Beschreibung deutete daher an, dass das priesterliche Amt in Israel aufhören sollte, und dass alle Versuche, durch das, was wir die lebendige Stimme Gottes nennen können, geführt zu werden, nachlassen würden. In der Zerstörung Jerusalems und den folgenden Nöten, welche über Judäa kamen, ward die ganze Priesterschaft getötet, und seit der Zeit hat es weder Leibrock noch Teraphim in Israel gegeben.

R. J. Urquhart,

(aus dem Englischen übersetzt v. E. Spliedt)

Der Leidensweg Israels durch die Jahrhunderte

- 70 Zerstörung Jerusalems (1 100 000 Juden getötet, 97 000 kamen in Gefangenschaft)
- 115 Die Aufstände der Juden in Mesopotamien, Ägypten, bis Kyrene und bis Cypren (Juden und Römer verüben in den blutigen Kämpfen ungläubliche Grausamkeiten aneinander, Hunderttausende von Menschen werden ermordet)
- 132 Der große Aufstand der Juden unterdem Kaiser Hadrian
- 132 Der große Aufstand der Juden in Palästina unter Bar bis Kochba, der sich als Messias ausgab (500 000 Juden getötet, Tausende von Gefangenen als Sklaven verkauft)
- 135 Beginn der Verfolgung der Juden durch den Kaiser Hadrian
- 315 Konstantin der Große erlässt Gesetze gegen die Juden
- 379 Theodosius der Große schließt die Juden von allen Ämtern und Ehrenstellen aus und erlässt ein Gesetz, das Zerstörung ihrer Synagogen erlaubt, wenn damit religiöse Zwecke verbunden seien
- 613 Judenverfolgung in Spanien
- 1096 Blutige Judenverfolgung in Deutschland bei Beginn des ersten Kreuzzuges
- 1121 Vertreibung der Juden aus Flandern; sie sollen solange nicht geduldet werden, bis sie ihre Schuld am Tod Jesu gesühnt hätten
- 1130 Den Juden in London wird eine Geldbuße von eineinhalb Millionen Mark auferlegt, weil sie angeblich einen kranken Mann getötet hätten
- 1146 Neue Judenverfolgung in Deutschland bei Beginn des zweiten Kreuzzuges
- 1181 Der französische König Philipp August weist alle Juden binnen drei Monaten aus seinem Gebiet aus
- 1189 Bei der Krönung von Richard Löwenherz in London bricht ganz unerwartet ein Verfolgungssturm gegen die Juden los. Die meisten jüdischen Häuser in London wurden verbrannt, und viele Juden kamen ums Leben
- 1215 Das IV. Lateran-Konzil (Lateran-Wohnsitz der Päpste, ehe sie 1378 in den Vatikan übersiedelten) beschließt Bestimmungen gegen die Juden
- 1298 Judenverfolgung in Franken, Bayern und Österreich
- 1306 König Philipp der Schöne vertreibt die Juden aus Frankreich (fast 100 000 Juden verlassen mittellos das Land)
- 1321 Die Juden werden beschuldigt, Aussätzige angestiftet zu haben, die Brunnen und Flüsse in der französischen Landschaft Giunne vergiftet zu haben. 5000 Juden sollen deshalb den Feuertod erlitten haben
- 1348 Judenverfolgung in Europa, vor allem in Deutschland. Den Juden wird die Schuld an der Pest zugeschoben. Furchtbare Greuel: In Straßburg 2000 Juden verbrannt, in Mainz fast 6000 Juden ermordet, in Erfurt 3000 Juden umgebracht. In Worms verbrannten sich 400 Juden selbst in ihren Häusern
- 1370 Einige Juden in Brabant werden beschuldigt, eine Hostie geschändet zu haben. Die Angeklagten werden lebendig verbrannt und alle Juden aus Flandern verwiesen
- 1391 Judenverfolgung in Spanien
- 1394 Die zweite Vertreibung der Juden aus Frankreich. Sie durften ihre Habe mitnehmen und wanderten hauptsächlich nach Deutschland und Italien aus
- 1478 Die Inquisition nimmt den Kampf gegen die Juden in Spanien auf
- 1492 Vertreibung der Juden aus Spanien (etwa 300 000 Juden verlassen mittellos Spanien)
- 1497 Vertreibung der Juden aus Portugal
- 1516 Erstes Getto in Venedig
- 1540 Juden werden aus Neapel vertrieben. Zehn Jahre später aus Genua und Venedig
- 1593 Papst Klemens VIII. verbannt die Juden aus dem Kirchenstaat. Nur in Rom, Ancona und Avignon werden sie geduldet. Wo die Juden sonst auf päpstlichem Gebiet angetroffen werden, macht sie zu Galeerensträflingen
- 1794 Juden werden in Russland in besonderen Gebieten zusammengedrängt. Unter Nikolaus I. (1825 – 1855) weitere Einschränkungen. Die Juden werden zu einem 25-jährigen Militärdienst gepresst. Hunderttausende verlassen das Land
- 1846 Pius IX. ist Papst. Während dieser Zeit werden im Kirchenstaat alle früheren Ausnahmegesetze gegen die Juden wieder eingeführt
- 1878 den wieder eingeführt
- 1881 Neue Verfolgungswelle in Russland. 1882 besondere Gesetze gegen die Juden. Auswanderung der Juden nach Amerika (in 25 Jahren verlassen 3 Millionen Juden Osteuropa)
- 1903 Die Juden in Russland werden neuerlich bedrängt. Zahlreiche Juden wurden getötet und Hunderttausende gerieten ins Elend
- 1905 ten ins Elend
- 1933 Beginn der Judenverfolgung in Deutschland. Juden werden durch Beamtengesetz ausgeschaltet. 1. April allgemeiner Judenboykott. – 1935 Rassengesetze verbieten Ehe zwischen Juden und Ariern. 9./10. November 1938 Kristallnacht. Zerstörung der Synagogen, jüdischen Geschäfte und Wohnungen durch SA und SS. Den Juden wird eine Sondersteuer von 1 Milliarde RM auferlegt. Ausschaltung der Juden aus dem wirtschaftlichen und sozialen Leben. Judenstern, Massenauswanderung von mehr als 300 000 Juden
- 1941 Beginn der Vernichtung der Juden im Osten durch Einsatztruppen der SS und SA
- 1948 14. Mai Gründung des Staates Israel
(Aus „Der junge Mann“)

ERWÄHLT ZU GROSSEN AUFGABEN

„Und der Herr sprach zu Mose: Steig auf dies Gebirge Abarim und besiehe das Land, das ich den Kindern Israel geben werde. Und wenn du es gesehen hast, sollst du dich sammeln zu deinem Volk, wie dein Bruder Aaron versammelt ist. . .

Und Mose redete mit dem Herrn und sprach: Der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches wolle einen Mann setzen über die Gemeinde, der vor ihnen her aus und ein gehe und sie aus und ein führt, dass die Gemeinde des Herrn nicht sei wie die Schafe ohne Hirten. Und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, den Sohn des Nuns, einen Mann, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn und stelle ihn vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeinde und gebiete ihm vor ihren Augen. . . Mose tat, wie ihm der Herr geboten hatte, und nahm Josua und stellte ihn vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeinde und legte seine Hand auf ihn und gebot ihm, wie der Herr mit Mose geredet hatte.“ Aus 4. Mose 27, 12 – 23

Bewährt und begehrt

Die Erziehungswege Gottes mit Josua werden immer deutlicher. Die Stunde naht, da Mose, der große Gottesmann, seine Aufgabe vollendet haben wird. Gott sagt es ihm ganz klar und Mose beugt sich demütig unter die Hand und Führung seines Herrn. Demut ist so recht das Kennzeichen echter geistlicher Größe; viel von sich selbst halten aber ist fleischlich.

Jedoch der alte Mose hat ein Anliegen an den Herrn: Gib dem Volk einen Hirten! Es ist beachtlich, dass Mose hier Gott keine Vorschläge unterbreitet, auch wenn er vielleicht im Herzen an seinen treuen Josua denkt. Aber er weiß, dass die Entscheidung bei Gott liegt.

Doch Josua hat sich in Gottes Augen bewährt: durch Gehorsam und Demut, durch Beharrlichkeit, Treue und Eifer. Dieser Bewährte ist nun auch der Begehrte, da Gott ihn selbst für den Platz des Anführers erwählt hat. Hieraus können wir eine sehr wichtige Lehre ziehen. Viele „junge“ Christen wollen zu rasch begehrt sein – ins Rampenlicht treten, in der Gemeinde eine Rolle spielen. Doch wenn die Bewährung fehlt, dann geht es schief. Ein Mensch, der im Segen wirken soll, muss zubereitet werden zum Werk Gottes, wie immer auch sein Dienst aussieht. Das aber schließt Widerspruch und eigene Wahl aus. Welch ein reiches Leben hat Josua: Er wird von Gott und den Menschen für den

„Mose ging hin und redete diese Worte mit dem ganzen Israel und sprach zu ihnen: Ich bin heute 120 Jahre alt; ich kann nicht mehr aus und ein gehen. . . Josua, der soll vor dir hingehen, wie der Herr geredet hat. . .

Und Mose rief Josua und sprach zu ihm vor den Augen des ganz Israel: Sei getrost und unverzagt, denn du wirst dies Volk in das Land bringen, das der Herr ihren Vätern geschworen hat ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilten. Der Herr aber, der selber vor euch her geht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun noch dich verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht! . . .

Und der Herr befahl Josua, dem Sohn Nuns, und sprach: Sei getrost und unverzagt; denn du sollst die Kinder Israel in das Land führen, das ich ihnen geschworen habe, und ich will mit dir sein.“

Aus 5. Mose 31, 1 – 23

Dienst begehrt. Ihm gibt Gott ein wunderbares Zeugnis: Ein Mann, in dem der Geist ist! Das ist entscheidend für seine Erwählung.

Erwählt und gesegnet

Es fällt uns auf, dass von einer Unterredung mit Josua nicht berichtet wird, dass er auch in den folgenden Kapiteln nicht weiter erwähnt wird. Es ist uns auch keine Stellungnahme von seiner Seite bekannt. Darin zeigt sich wieder seine innere Einstellung. Dass er dieses große Erbe nicht leichtsinnig übernahm, dass ihm sehr Angst vor der Verantwortung war, das zeigen uns auch die vielen Trostworte, die ihm später zugesprochen werden.

Auf Gottes Anordnung gibt es eine feierliche Amteinssetzung unter Handauflegung. Diesen Vorgang finden wir in der Bibel häufig: ein von Gott Beauftragter legt im Namen Gottes sein Amt, seine Kraft und Vollmacht auf einen anderen. Berufung kann in der Stille geschehen, aber das Amt wird hier vor dem ganzen Volk übertragen. Priester und Gemeinde sind dabei, sind gleichsam Zeugen der göttlichen Erwählung. So kann es später kein Wenn und Aber geben – Josua ist von nun an der Erwählte und bleibt es. Ein von Gott und Menschen übertragendes Amt im Reich Gottes, was immer es auch sei, ist nicht etwas, was man nach Lust und Laune wieder ablegen kann. Wenn wir es annehmen,



erwartet Gott auch Treue von uns. Weiter wird uns hier gesagt, dass Mose seine Hoheit, seine Herrlichkeit, auf Josua legen soll. Hier wird der Unterschied zwischen Mose und Josua deutlich. Mose ist Prophet, ist Mittler zwischen Gott und dem Volk. Diese Stellung nimmt Josua nicht ein. Er ist kein Prophet. Er wird oftmals auch auf den Rat des Hohenpriesters angewiesen sein, der in schwierigen Situationen mit den Steinen „Licht“ und „Recht“ den Willen Gottes zu erfahren sucht. Mose nahm im Umgang mit Gott eine Ausnahmestellung ein. Josua dagegen soll dem Volk gleichsam ein ganz „normales“ Leben im Umgang mit Gott vor Augen führen.

So teilt Gott Gaben und Aufgaben aus, wie es ihm gefällt. Darum sollen die Diener Gottes nicht eifersüchtig sein und einander besondere Gaben oder Aufgaben neiden. Wenn uns auch die Großen im Reich Gottes, die Väter und Mütter in Christo, zum Vorbild gegeben sind, so können wir sie doch nicht einfach nachahmen und kopieren. Wir würden dabei scheitern. Josua hat nicht versucht, Mose zu sein. Er nimmt, was Gott ihm bestimmt hat und bleibt gehorsam unter Gottes Hand.

Beauftragt und gestärkt

Mose, der Mann Gottes, legt nun sein Amt nieder – und er kann es tun im Gehorsam gegen Gott. Auch das ist eine geistliche Kunst, die viele Menschen nicht beherrschen. Mose spricht Josua und dem Volk im Namen Gottes Trost und Zuversicht zu. „Der Herr wird selber vor euch herziehen“, aber er will auch menschliche Werkzeuge gebrauchen. Hier wird der Name Josuas – Gott hilft – ganz eng mit seinem Auftrag verbunden. So gewiss es auf der einen Seite Gottes

Tat allein ist Israel in das verheißene Land zu bringen, so sicher wird auch von Josua erwartet, dass er im Namen Gottes handelt. „Mit Gott wollen wir Taten tun.“

Gott gibt aber nicht nur Aufträge und Befehle. Er gibt auch Ermutigung und Zusagen. Er kannte Josuas Herz. Josua, der ein treuer Diener war, soll nun Anführer sein und große Verantwortung tragen. Welch eine Umstellung! Aber ihm wird verheißene, dass Gott mit ihm sein wird. Josuas Auftrag könnte kurz in die wenigen Worte gefasst werden „vor dem Volk hergehen“. Dieser Auftrag schließt ein, dass er das Land einnehmen und unter das Volk austeilen soll. Darum spricht auch der Hebräerbriefschreiber davon, dass Josua sein Volk ins Land Kanaan gebracht hat.

Wie schon bemerkt, fällt die Fülle der tröstlichen Zusagen auf, die Josua geschenkt werden. Sie haben alle den

**„Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“**

Psalm 73, 23

Grundklang: „Sei getrost und unverzagt.“ Josua hatte diese Zusagen sehr nötig, besonders das Versprechen, dass Gott vor ihm hergehen würde. Als einer der Kundschafter wusste er ja viel besser als die inzwischen herangewachsene Generation, welches menschlich unmögliche Vorhaben es war, dieses Land zu erobern. Doch er verlässt sich darauf, dass „Gott seine Hand nicht abtun noch ihn verlassen“ wird. Und dass man sich an Gottes Verheißungen halten kann, hat nicht nur Josua erlebt, das wird uns an vielen Stellen der Bibel bezeugt, denken wir etwa an Psalm 73, 23 oder an das bekannte Wort Psalm 23, 4. Das kann bis in unser Leben hinein bezeugt werden. Im Zusammenhang mit Josua ist es in-

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Psalm 23, 4

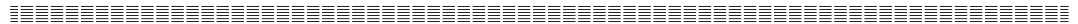
teressant, dass es nicht nur heißt „fürchte dich nicht“, sondern auch „erschrick nicht“. Das ist ein Hinweis darauf, dass völlig Überraschendes auf Josua zukommen wird. Aber was auch kommen mag, „ich bin bei dir“. Der gegenwärtige Gott gibt Josua ausdrücklich die Bestätigung dieser Gegenwart. Gott ist gegenwärtig – das ist wichtig für den heiligen Dienst. Wenn wir in diesem Bewusstsein leben, dann kann etwas geschehen. Dann geschieht Gottes Wille an uns und durch uns.

Fortsetzung folgt



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



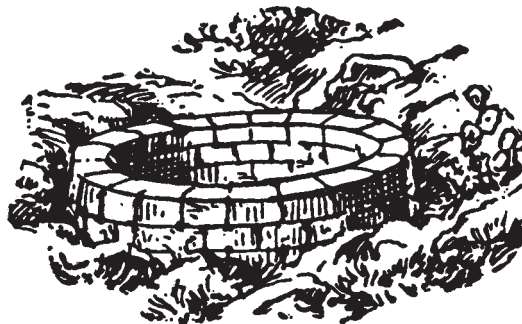
Gesuchte Brunnen

1. Mose 21, 14b. 15. 16b. 19.

Brunnengräber sind Menschen, die oft nach Wasser suchen. Man gräbt keinen Brunnen, wenn man nicht vorerst eine nutzbare Wasserader gefunden hat. Ein guter Brunnen ist ein hoher Wert, und einen Brunnen zu machen, ist in der Regel kein leichtes Werk. Bei uns Stadtleute ist der Brunnen zumeist in Vergessenheit geraten. Wir drehen den Wasserhahn auf und haben fließend Wasser. Aber so einfach hatten es die Menschen in früheren Zeiten allgemein nicht. Sie mussten sich ihr Wasser aus einem Brunnen holen, und das ist gewiss in manchen Wohngebieten noch heute der Fall. Von Lebensverhältnissen dieser Art spricht auch die Bibel. Unser heutige Andachtstext handelt sogar von einem Brunnen in der Wüste!

Abrahams Hausmagd, Hagar, hatte sich in jener Wüste verirrt. Das Wasser, das sie für ihren weiten Fußweg mitgenommen hatte, war ihr sehr bald ausgegangen. Sie und ihr Knabe Ismael standen jetzt in äußerster Lebensgefahr. Sie hatten keinen Weg, keine Orientierung und kein Wasser. Dieser Notzustand macht uns ihr Weinen verständlich. Wie dringend war hier das Wasser gebraucht, und sie werden ernsthaft nach einem Brunnen umhergespät haben. Das ist in Vers 19 deutlich bestätigt, denn hier lesen wir: „Und Gott tat ihr die Augen auf, dass sie einen Wasserbrunnen sah.“ Hagar erlebte somit ein wahres Wunder, denn ein Wasserbrunnen in der Wüste ist eine Seltenheit. Doch dieser Brunnen rettete ihr und ihrem Sohn das Leben.

Unser Herr Jesus war einmal auf seinen Dienstwegen zu einem Feldbrunnen gekommen, der in Samaria, nahe bei der Stadt Sichar lag. Es war um die Mittagszeit, und eine Frau war dort hingekommen Wasser zu schöpfen. Jesus musste Durst gehabt haben, denn er bat sie sogleich ihm zu trinken zu geben. Gleich darauf bot er aber auch ihr ein Wasser an; ein Wasser, das den Durst der Seele stillt. Mit diesem Wasser war sein reinigendes Wort und das neue, innere Leben gemeint. Und er gab ihr



die höchst merkwürdige Zusicherung: „Wer von diesem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht wieder dürsten; sondern dieses Wasser wird eine Quelle (Brunnen) in ihm werden, der bis in das ewige Leben hinein quillt.“

Es geht also hier um einen verborgenen Brunnen, den Jesus selbst im Herzen und Leben solcher Menschen schafft, die sich durch ihn reinigen und heilen lassen und fortan in seinem Willen leben. Und dieser innere Brunnen wird durch eine göttliche Quelle gespeist und Jesus versichert, dass jeder der mit dieser Quelle, nämlich mit ihm

selbst verbunden ist, einen beständigen Zufluss an Gnade, Kraft und Segen haben werde. Er wird einem Brunnen gleichen, der sein Wasser empfängt und weitergibt. Wörtlich drückt es unser Herr so aus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe (Leben) werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 38). Wie das im praktischen Leben wirklich geschieht, wollen wir an einigen nachstehenden Beispielen zeigen:

Der junge David, der zum König über Israel bestimmt war, befand sich über eine lange Zeit auf beständigem Fluchtwege vor Saul, der ihm nach dem Leben stand. Und plötzlich lesen wir: „David aber entfloh und entrann und kam zu Samuel nach Rama. . .“ – Warum wohl? Diesem armen Jüngling wird gewiss der Mut, die Kraft, die Hoffnung und Lebensaussicht geschwunden sein. Sein Herz dürstete nach Zuspruch, Trost und Aufrichtung. Er suchte nach einem „Brunnen“ und fand ihn in Samuel! (1. Sam. 19, 18).

In einem Altenheim herrschten kummervolle Verhältnisse. Die alten Leute klagten viel über die lieblose Behandlung, wurden unzufrieden wegen der lässigen Versorgung und manche standen bereits auch in Streit und Unfrieden miteinander. Doch dann war hier eine gläubige Krankenschwester eingesetzt worden, die gleichzeitig auch eine führende Position übernahm. Und sehr bald merkte man, dass die Verhältnisse sich änderten. Das viele Klagen und Murren hatte sich verwunderlicher Weise in Gesang und Danksagung ge-

Bibelkunde: Markusevangelium!

wandelt. Es gab hier nun einen „Brunnen“, der durch eine himmlische Quelle gespeist war, und sein Wasser konnte heilsam auf andere einwirken. So gebraucht der Herr Menschen, durch die er wunderbare Änderungen schaffen kann.

In der Schweiz soll es vor Jahren eine auffällige Bäckersfrau gegeben haben. In ihren dürftigen Bäckerladen konnte man nicht eintreten, weil er eben zu klein war. Sie bediente ihre Kunden durch ein kleines Schiebefenster; aber sie hatte ihren Leuten mehr zu geben als nur Brot und Brötchen. Sie war ein Mensch, der mit Christus verbunden war und viel von ihm zu sagen wusste. . . . Und als sie ihren kleinen Laden altersbedingt schon längst verlassen hatte, kamen noch recht viele zu ihrer geringen, aber sauberen Wohnung hinauf und holten sich bei ihr Rat, Trost und Zuspruch, aus Gottes Wort. Das sind die „Brunnen“, die auch in unserer Zeit noch gesucht und sehr gebraucht werden.

Doch diese inneren Wasserquellen führen alle allein auf Jesus Christus zurück. Er ist der eigentliche Brunnen in der „Wüste“, hinweisend auf ihn sagt Jesaja: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen und werdet sagen zu derselben Zeit: Danksaget dem Herrn und prediget seinen Namen unter den Völkern. . . .“ (Jes. 12, 3f) Und jeder, der rettende Hilfe will, der muss zu ihm kommen. Und was Jesus jener Samariterin sagte, das gilt auch jedem andern, nämlich: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird nicht wieder dürsten; sondern dieses Wasser wird in ihm eine Wasserquelle werden, die in das ewige Leben quillt.“

Möge unser Gott noch manchem lieben Menschen die Augen auf tun, dass er den Brunnen in der Wüste sehen – und daraus Heil und Leben finden kann. Erst dann können wir ein Brunnquell und Segen für andere sein.

Wann und wo schrieb Markus sein Evangelium?

Wie wir schon erwähnten, schrieb Markus sein Evangelium nach den Erzählungen des Apostels Petrus, seines geistlichen Vaters. Unsicher aber ist, ob die Abfassung vor oder nach dem Tode des Petrus erfolgte. Es ist möglich, dass Markus zwar die Erzählungen sofort niedergeschrieben, sie aber erst später zu einem zusammenhängenden Bericht verarbeitet hat. Mit großer Wahrscheinlichkeit schrieb er zwischen 65 und 85 nach Christus, wobei wir noch annehmen können, dass er sein Werk vor dem Jahre 71, nämlich vor der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, schrieb, denn sonst hätte er dies einschneidende Ereignis wohl erwähnt – z. B. bei der Rede Jesu in Kapitel 13 auf die erfolgte Erfüllung der Weissagungen hingewiesen.

Auch über den Abfassungsort lässt sich nichts bestimmtes sagen, es könnte sehr wohl Rom gewesen sein.

Wer waren die Leser des Markus-Evangeliums?

Es besteht kein Zweifel, dass der Bericht für Heidenchristen bestimmt war. Einige Einzelheiten im Evangelium weisen deutlich darauf hin. Es ist interessant, diese „kleinen“ Aussagen daraufhin neu zu lesen und zu verstehen. Wir gliedern hier die wichtigsten Punkte auf:

1. Im Markus-Evangelium wird das Alte Testament, als den Heiden unbekannt, fast nicht zitiert. Eine Ausnahme finden wir nur in Kapitel 1, Vers 2 und 3 und Kapitel 15, Vers 28.

2. Ausdrücke, die aus der aramäischen Sprache (der Umgangssprache in Palästina) übernommen werden, und die der Schreiber in dieser Form für nötig hält, werden für die heidenchristlichen Leser übersetzt oder erklärt. Das finden wir an folgenden Stellen:

- Kap. 3, 17 — Bne hargem – die Donnersöhne,
- Kap. 5, 41 — Talitha kumi – Mäglein, steh auf,
- Kap. 7, 11 — Korban – ein Gott gegebenes Opfer,
- Kap. 7, 34 — Hephata – tu dich auf,
- Kap. 10, 46 — Bar-Timäus – Sohn des Timäus,
- Kap. 14, 36 — Abba – mein Vater,
- Kap. 15, 22 — Golgatha – Schädelstätte.

3. Besondere jüdische Sitten oder Begebenheiten werden erklärt, z. B. die Waschungen (Kap. 7, 3 und 4), der „Tag der süßen Brote (Kap. 14, 12), die Zeit der Feigenernte (Kap. 11, 13), die Lage des Ölberges (Kap. 13, 3).

4. Hingegen waren lateinische Ausdrücke ohne jede Erklärung oder Umschreibung verwendet. So benützt Markus im Urtext etwa den römischen Ausdruck „zenturio“ statt Hauptmann, oder er nennt die römische Münze „Quadranus“ statt des jüdischen Leptons in der Geschichte vom Scherflein der Witwe. Er erwähnt, dass Simon von Kyrene der Vater von Alexander und Rufus war, und wir wissen, dass Paulus in Römer 16, 13 dieser Familie Grüsse nach Rom sendet.



Jugendecke

Gottes Heiligtum

In 2. Mose 25, 8 und 9 lesen wir, wie Gott auf dem Berg Horeb zu Mose redete: „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne. Wie ich dir ein Vorbild der Wohnung und alles ihres Gerätes zeigen werde, so sollt ihr's machen.“

Und in Hebräer 8, 5 heißt es: „ . . . wie die göttliche Antwort zu Mose sprach, da er sollte die Hütte vollenden: ‚Schau zu‘, sprach er, ‚dass du machest alles nach dem Bilde, das auf dem Berge gezeigt ist‘ “.

Mose wurde ermahnt, das Heiligtum genau nach dem himmlischen Vorbild zu errichten. Im Hebräerbrief wird uns in den folgenden Kapiteln die Bedeutung dieser Schattenbilder auf das neutestamentliche Erlösungswerk veranschaulicht. Gott sandte seinen eingeborenen Sohn in die Welt, der uns die Herrlichkeit des Vaters brachte. Wir, die wir seit dem Sündenfall im Garten Eden, dem Gott dieser Welt, dem Teufel, in Sünden frönen mussten, können nun durch sein teures Sterben und Blutvergießen frei von aller Sünde werden. *Wir sind gerecht geworden durch den Glauben an Jesus Christus und haben Frieden mit Gott durch seinen geliebten Sohn (Röm. 5, 1). Wir sind versetzt in das Reich Gottes (Kol. 1, 13), leben nun in der Gesinnung Christi und sind darum auch untereinander eins in seinem Geist (Röm. 15, 5 und 6).*

Die Stiftshütte (2. Mos. 33, 7) sollte den Kindern Israel ein Schattenbild des Zukünftigen, der Gemeinde Gottes sein, die Christus selbst erbaut hat aus lebendigen Steinen, nämlich den Neugeborenen im Geist (1. Joh. 5, 4 – 7).

Die Heilszeit begann mit dem Ruf Johannes des Täufers: *„Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matth. 3, 2).*

Der Herr Jesus benutzte in seinem Predigtamt dieselben Worte. Das Himmelreich oder das Reich Gottes ist euch, euren Herzen, nahegekommen (Matth. 4, 17). Andere Übersetzungen sagen: Die himmlische Königsherrschaft ist da. Der Sohn des lebendigen Gottes war in ihrer Mitte erschienen, um die Herrschaft in ihren Herzen anzutreten. Das konnte nur durch seinen Sühnetod geschehen, durch den wir nicht allein Vergebung der Sünden erlangt haben, sondern auch die Erlösung von der Macht der Sünde. Hesekeil 36, 26: *„Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in*

euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“

Ja, noch mehr hatte Gott durch seine Propheten verheißen, nicht nur ein neues Herz, sondern auch das Erfülltwerden mit seinem Heiligen Geist, durch den Gottes bewahrende Liebe in unsere Herzen ausgegossen wird (Hes. 36, 26 und 27).

Während seines Erdenlebens erklärte Jesus Christus den Menschen durch viele Beispiele die Beschaffenheit seines Friedensreiches. Johannes aber schreibt voller Freude: *„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen“ (1. Joh. 3, 1). R. H.*

Die eine Herde

Wir alle kennen den 23. Psalm. Er ist sehr beliebt und wird in vielen geistlichen Veranstaltungen angewendet. Kinder lernen ihn schon in der Sonntagsschule auswendig her-sagen.

Als der Hirtengesang des Königs David ist er uns bekannt. Sein Lesen erquickt und ermutigt unsere Herzen und tröstet unsere Seelen wunderbar auf unserem irdischen Pilgerlauf. Welch eine Geborgenheit, ja tiefe Zuversicht geben uns seine Worte.

David selbst spricht davon, wie er acht hatte auf seine Herde und sie gegen die wilden Tiere verteidigte (1. Sam. 17, 36 und 37).

Gott sieht uns Menschen auch als seine Schafe an. *„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jes. 53, 6).* Haben wir schon darüber nachgedacht, warum wir mit Schafen verglichen werden? Lasst uns einmal die natürlichen Schafe betrachten. Sie scharen sich um ihren Hirten und folgen ihm nach. Vor einem Fremden aber fürchten sie sich, werden unruhig und laufen auseinander.

Im 10. Kapitel des Johannesevangeliums greift Jesus diesen Gedanken wieder auf. Er sagte den Menschen damals und uns heute, dass er als der gute Hirte in diese Welt gekommen sei, um sein Leben für die Herde dahinzugeben (V. 12). Das Sühneopfer für unsere Sündenschuld bezahlte er mit seinem teuren Blut und erkaufte dadurch unsere Seelen von der Macht des Bösen. Ja, er überwältigte den Feind

und nahm ihm die Macht über uns Menschen (Kol. 2, 10 – 15). Der Schlange zertrat er den Kopf (1. Mos. 3, 15).

Mit diesen erkauften menschlichen Seelen, den lebendigen Steinen (1. Petr. 2, 5), baut Jesus seine Gemeinde, nach dem Namen des Vaters genannt und vom Heiligen Geist regiert. Es ist die Gemeinde Gottes, zu der er die Tür ist (V. 7), durch die allein wir eingehen können und zu der jede neugeborne Seele gehört. Der Türhüter ist der Heilige Geist (V. 3) der nur den von Gott eingesetzten Hirten die Tür zu den Schafen öffnet. In deren geistgesalbten Predigten hören sie die Stimme Jesu und folgen ihr. An der Lebensführung ihrer Hirten und den Früchten ihres Lebens erkennen sie die Wahrheit des Gesagten und wissen, dass sie von Gott sind (V. 4).

Seine Schafe haben die Sprache Kanaans gelernt und kennen die Stimme des Heiligen Geistes (V. 5). Einem Fremden, der ein Dieb und ein Mörder ist und nur seinen eignen Nutzen vor Augen hat, folgen sie nicht. Die Stimme ist ihnen fremd, da er nicht durch die Tür des Schafstalles eingegangen ist. Wer diesen falschen Hirten aber nachfolgt, dem wird sein göttliches Leben geraubt (V. 1).

Die Gebote Jesu schreibt der Heilige Geist auf unsere Herzenstafel. Er führt uns aus und ein, ihm folgen wir und finden allezeit zarte, saftige Weide und frisches, klares Wasser für unsere Seele (Joh. 14, 26).

Ein wunderbar, herrliches Erbe ist uns zuteil geworden. Er ist das Siegel, das uns gegebene Pfand zum Eingang in die ewige Herrlichkeit (Eph. 1, 13 und 14). R. H.

Die Braut Christi

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“
Epheser 2, 19 – 22

Um uns Menschen die Schönheit seiner Gemeinde, der bluterkauften Schar, recht vor Augen zu führen, gebrauchte Gott im Alten Testament den Vergleich mit der menschlichen Ehe.

In Hosea 2, 21 und 22 spricht der Herr vom Verloben in Ewigkeit und vom Vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.

Dann, in Offenbarung 19, 6 und 7 lesen wir von dem Jubel der großen Schar am Ende der Zeit. Denn die Braut hat sich bereitet, vollzählig sind die Kinder des allmächtigen Gottes heimgekehrt zur Hochzeit des Lammes.

Paulus bestätigt uns im Epheserbrief. Ihr seid nicht mehr

Fremdlinge, die nach Jerusalem zum Tempel kommen mussten, um von dem lebendigen Gott zu hören; die vielleicht Besucher oder gar Gäste waren. Nein, durch die Erlösung eurer Seelen im Blut Jesu Christi seid ihr heimgekommen und Bürger dieses göttlichen Reiches geworden. Ihr wurdet als lebendige Steine in diesen heiligen Tempel hineingefügt.

Die Grundsteine dieses Tempels sind Gottes Verheißungen, durch die Propheten dem Volk Israel gegeben; sowie Jesu Lehren durch seine Apostel. Er selbst ist der Eckstein des ganzen Baues und der Fürst seiner Herde, die in allen Dingen eines Sinnes und eines Geistes ist in dem Herrn.

In Epheser 5, 23 – 32 zeigt der Apostel Paulus den Vergleich zu der ehelichen Gemeinschaft noch klarer und gräbt noch tiefer. Nachdem er zuvor im ersten Kapitel seines Briefes den aus den Heiden gekommenen Gläubigen jener Stadt die Tiefe und Herrlichkeit ihrer erlebten Erlösung so recht vor Augen geführt hat, weist er sie auf dieses große Geheimnis der Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Gemeinde hin.

Das Geheimnis, das zwischen Christus und seiner Gemeinde besteht, ist groß und der Welt unverständlich. Nur die Christi Sinn haben und im Glaubensgehorsam wandeln, erleben es, denn es ist ihnen zu eigen geworden durch den Heiligen Geist, welcher ihnen gegeben ist (Apg. 2, 38).

Wie innig und lieblich eine menschliche Ehe auch sein mag, und wie beide, Mann und Frau auch eines Sinnes sein können, so ist sie doch nur ein sehr schwaches Abbild des Göttlichen. Darum schließt Paulus mit den Worten: *„Das Geheimnis ist groß, ich sage aber von Christus und der Gemeinde“* (V. 32).

In Johannes 17, dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu, bittet Christus für die Einheit des Volkes Gottes. Dafür ließ er sein Leben. Aber diese Einheit besteht nur da, wo ein jedes Kind Gottes vollkommen eins mit seinem Erlöser ist. Denn nur Christi Sinn vereinigt.

In der Offenbarung wird uns ein wunderbares Bild dieser Einheit vor Augen gestellt. Im 14. Kapitel sehen wir das Lamm Gottes auf dem Berg Zion, hoch erhaben über alle anderen Berge oder menschliche Benuungen der Erde, hellleuchtend und sichtbar aller Welt: Die Gemeinde des lebendigen Gottes, die Braut Christi, die das Lied des Lammes in ihrem Herzen trägt. R. H.

Der Berg Zion

„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Offenbarung 14, 1

Heute wollen wir uns eingehender mit dieser einigen Schar auf dem Berg Zion, dessen Mittelpunkt das Lamm ist, beschäftigen.

Der Berg Zion befindet sich auf der südöstlichen Seite der Stadt Jerusalem. König David gab, der dort während seiner Zeit neu aufgebauten Burg, den Namen Stadt Davids (2. Sam. 5, 7 und 9). Auf diesem Berg wurde an der Stelle, die Gott David anzeigte, zu Salomos Lebzeit auch der Tempel errichtet, weshalb sie später als Stadt Gottes bekannt wurde (Ps. 84, 2 – 8). Dieser Tempel, ein Schattenbild auf das neutestamentliche Volk Gottes, die Gemeinde, bietet dem schauenden Auge in seinem kostbaren Schmuck von Gold und Edelstein einen prachtvollen Anblick (Jes. 2, 2 und 3).

In dem Buch der Offenbarung haben wir es mit einer Bildersprache zu tun, die den Menschen zu der Zeit Jesu verständlicher war als uns heute. Gleichermassen machte Christus dem Volk die Erlösung von Sünden durch Gleichnisse fassbarer.

Zu Beginn seines Buches „Die Offenbarung erklärt“ erläutert Bruder F. G. Smith uns die in der Offenbarung angewandten Symbole. Wir aber müssen verstehen, dass sie auf dem Gesetz der Ähnlichkeit aufgebaut sind und folglich auch nur durch sinnverwandte Bilder dargestellt werden können. Schon im Alten Testament bediente Gott sich dieser Sprache durch die Propheten.

Viele Verheißungen des Alten Testaments bezeichneten das Kommen des Messias als den Beginn einer neuen Zeit; als den Tag des Heils (2. Kor. 6, 2; Jes. 49, 8). Und voller Sehnsucht spähte das Volk voraus, wartend auf das Erscheinen ihres Erlösers (Jes. 21, 11).

Was an diesem Tag des Heils geschah, berichtet uns das Neue Testament. Über Jesu Erdenleben und sein Sterben am Kreuz auf Golgatha berichten uns die Evangelisten. Die Zeit der Apostel war laut der Apostelgeschichte ein hell glänzender Morgen. Jesus Christus, die strahlende Sonne, erleuchtete durch sein kräftiges Wort die ganze damalige Welt. Heiden wurden von der Wahrheit dieses Wortes tief ergriffen und erlangten die Erlösung, den Frieden ihrer Seele mit Gott. Im 4. Kapitel der Offenbarung wird uns durch ihren Lobpreis vor Gottes Thron die Morgenzeit versinnbildlicht. Im 5. Kapitel singt die erlöste Schar das neue Lied, von dem der König David schon in Psalm 40, 1 – 4 spricht. Es war wahrlich eine bewegte, alle Welt erregende Zeit.

Doch dann zogen Wolken der Verfolgung herauf, die viel Trübsal über das Volk Gottes auf Erden brachten. Es wurde ein langer, dunkler Tag. Die Gemeinde musste in die Wüste entfliehen, wo Gott ihr einen Ort bereitet hatte und sie ernährte (Offb. 12, 1 – 6). Dort lebte sie im Verborgenen; nicht aller Welt sichtbar. Das Leben der Märtyrer unter den Völkern spricht noch heute in einer deutlichen und ernstesten Sprache zu uns.

Der Prophet beschreibt den Tag des Heils (Sach. 14, 6 und 7) und endet mit den Worten: „Um den Abend wird es licht sein.“ Auf diese Verheißung warteten Kinder Gottes

wohl genau so sehnsuchtsvoll wie das Volk Israel vor Beginn dieses Tages auf ihren Erlöser gewartet hatte. Und wirklich, als der Abend nahte und der Tag sich neigte, durchbrach die helle Sonne der vollen Evangeliumswahrheit die Dunkelheit der finsternen Wolken; sie mussten weichen; der Berg Zion wurde im klaren, sonnenumleuchteten Abendlicht sichtbar.

In den darauffolgenden Versen wird uns gezeigt, wie erhaben dieser Ort ist; wie sicher ihre Bewohner leben, ohne um der Wahrheit willen Verfolgung fürchten zu müssen. Zieht dieses Bild, das der obenstehende Bibelvers uns in seiner Herrlichkeit darstellt, nicht auch unsere Augen und Ohren an?

In den nachfolgenden Versen wird uns die Schönheit und Harmonie der Menge noch anschaulicher geschildert. Denn man hörte eine Stimme wie eines großen Wassers; unüberhörbar für jedes Ohr. Sie war eindringlich wie Donnergetön und zugleich sanft und fein wie liebliches Harfenspielen, das von ihnen gesungene Lied begleitete. Es war das neue Lied, das Lied des Lammes, das nur die aus der Sünde Erretteten lernen können und in ihren Herzen tragen. Gleich einer Stimme tönend, bezeugte das Einssein dieser Seelen zueinander.

Der Welt aber übermittelte sie die Herrlichkeit der Erlösung, die Einigkeit der Braut Christi auf den Aufruf, die Gnadenzeit auszukaufen, bevor die Mitternacht hereinbricht.

Sie alle tragen das Siegel des Heiligen Geistes und den Namen des Vaters, ihres Gottes, wird uns berichtet. Sie alle folgen dem Lamm nach, wo es sie hinführt. Sie sind untadelig, frei von aller Sünde, ein lebendiger Brief Christi, von der Hand des Heiligen Geistes geschrieben.

Die Zahl hundertvierundvierzigtausend zeigt uns ihre Vollkommenheit an. Eine Schar aus dem ganzen Weltkreis ist mit ihrem Erlöser vereint. Alle, die Christi Sinn haben, sind hier zu finden. Weder aus dem Volk Israel noch aus den Heiden wird eine erlöste Seele fehlen (Offb. 14, 1 – 5).

In Offenbarung 7, 9 – 17 wird uns dieses bestätigt. Hier sah Johannes die Schar der Erlösten nach dem Endgericht im Schmuck weißer Kleider mit Siegespalmen in ihren Händen, Gerechtigkeit und Sieg über die Sünde beweisend, vor Gottes Thron stehen. Aus allen Heiden, Völkern und Sprachen waren sie gekommen und hatten das Ziel, die Herrlichkeit erreicht. Aller Kampf, alle Not, alles Leid; ja, alle Trübsal der Erde war beendet; die Feinde geschlagen, der Sieg errungen und nun auf ewig getröstet. Sie hatten Glauben gehalten, die Sünde überwunden und sich jetzt zum größten Gottesdienst, aller Zeiten vor Gott und dem Lamm versammelt. Alle Engel umgaben diese unzählbare Schar; ja, alle Bewohner des Himmels waren zugegen und eins im Lobpreis des heiligen, dreieinigen Gottes. Sie waren dem Ruf zum Abendmahl gefolgt!

Rita Henschel

Vergebung, Johan, Vergebung

Fortsetzung

Ja, Johan Klute hatte dort in der Kirche neben seiner Tochter gegessen, aber die finstere Wolke war plötzlich über ihn gekommen und er war mitten in der Predigt aufgestanden und hinausgegangen, vorbei an dem Menschen, der dort eingehüllt in ein Tuch in der letzten Bank saß. An der Tür hatte er sich noch einmal nach seiner Ilse umgeschaut, die dort nun allein saß. Er hatte auch noch gesehen, dass die Person in der letzten Bank sich erhob hatte. Dann war er schnell nach Haus gefahren. Schnell steigt er auch aus dem Auto und schnell stürmt er die Treppe hinauf. Er setzt sich an den Tisch und stützt das sorgenschwere Haupt in seinen Händen.

Er mag wohl fünf Minuten da gegessen haben in seinem Schmerz und seiner Einsamkeit, da hört er Schritte die Treppe heraufkommen. Wer hat denn etwas bei Johan Klute zu suchen?, so denkt er. Der Mann im Stübchen erhebt sich. Draußen ist es stille geworden. Er horcht.

Jetzt klopft es, die Tür öffnet sich. Johan Klute tritt einen Schritt zurück. Eine finstere Wolke fährt ihm über das Angesicht, aber dann scheint es wieder, als ob die Wolke eben so rasch verschwindet, wie sie gekommen ist. Eine blasse Frau liegt zu Füßen des starken Mannes.

„Vergebung – Johan – Vergebung“, seufzten ihre Lippen.

„Wie kommst du hier her?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Ich konnte das Leben in Schmach und Schande nicht mehr ertragen, Johan, und bin ihm vor einem Jahr entflohen. Ich wohne seitdem allein und habe mich mit meiner Hände Arbeit ernährt. Ich komme gut aus, aber mei-

ne Schuld drückt mich nieder und die Einsamkeit ängstet mich. Da hab ich alle Tage weinen müssen, und ich glaube, dass ich, – dass ich den Verstand verliere, wenn es so weitergeht. Die Sehnsucht nach dir und Ilse war so groß, und ich durfte mich euch nicht nähern, weil ich meine Pflicht dir und Ilse gegenüber gebrochen habe. Dann bin ich heute in die Kirche gegangen. War es aus Verzweiflung, oder –, ich weiß es selbst nicht. Aber da habe ich euch gesehen, Ilse und dich. Und ich hörte die Predigt und dachte: Wenn ich doch so zu meinem Heiland kommen dürfte, mit meinen Sünden. Und wenn bei ihm so viel Vergebung ist, sollte dann nicht auch bei Menschen Vergebung sein? Johan, ich sah dich neben unserem Kind. Du sahst anders aus, als früher. Ich sah dich aufstehen und hinausgehen. Dann war mein Entschluss gefasst. Ich eilte dir nach, Johan, aber ich konnte dir fast nicht folgen, und doch musste ich wissen, wo du wohnst. Ich musste dich um Verzeihung bitten. Drunten auf der Treppe wurde mir bange, aber es dauerte nur einen Augenblick. Nun bin ich hier, Johan, ich bin deiner nicht wert. Schlage mich, verstoße mich, lass mich wieder in der Einsamkeit wohnen und im Elend, aber – vergib – vergib mir – bitte, vergib mir. Und lass mich nur ein Mal, nur ein einziges Mal mit Ilse sprechen.“

„Lena“, sagte er, und seine Stimme klang so sanft wie die Stimme einer Mutter, die ihr Kind liebkost. „Lena, vergib du mir. Ehe du deine Pflicht verletzttest, hatte ich die meine gegen dich längst verletzt. Ehe du hinausgingst und deinem Kind keine Mutter mehr sein wolltest, war ich meinem Hause schon längst kein Hausvater mehr,

Lena“. Er streckte seine starke Hand nach ihr aus, hob sie auf und zog sie an seine Brust und küsste sie. So standen sie eine kleine Weile in dem armen Stübchen. Dann setzte er sich, schob ihr einen Stuhl neben den seinen, nahm ihre Hand in die seine und sagte: „Lena, wir beide haben viel Vergebung nötig, aber wir wissen auch, wo sie zu finden ist. Wir wollen zu dem Prediger gehen, dort in der Kirche, wo unsere Ilse ist. Von Herzen wollen wir uns zu Gott bekehren und dann gemeinsam ein neues Leben beginnen.“ – „Darf ich – ich?“ Zagend sagte sie es mit einem fragenden Blick. „Ja, du darfst es“, sagte er. „Wir wollen den Prediger fragen, ob wir dürfen, er soll es entscheiden und uns sagen.“

Dann schrieb Johan Klute einen kleinen Zettel an seine Ilse, dass er ausgegangen sei und um 3 Uhr wieder heimkehre, dass er Besuch mitbringen und ihr eine Freude bereiten werde, und dass sie das Mittagmahl für die Zeit bereithalten sollte.

Dann fuhren sie zu der Kirche, wo ihre Tochter Frieden für ihre Seele gefunden hatte. Sie trafen den Prediger noch. Er hatte die letzten Leute verabschiedet. Sie erzählten ihm alles. In aufrichtiger Reue taten sie Buße vor Gott. Und Gott vergab ihnen ihre Sünden. Alles war neu geworden. Nach fast drei Stunden waren sie wieder auf dem Heimweg.

Daheim hat die Tochter des Vaters Zettel auf dem Tisch gefunden, und sie hat sich den Kopf zerbrochen, welche Freude der Vater ihr wohl bereiten werde. In Gedanken hat sie den ganzen Kreis der Bekannten vorüberziehen lassen in der Frage, welchem Besuch sie wohl das Mahl bereiten werde, aber immer wieder hat sie mit dem Kopf geschüttelt.

Das Mahl war bereitet. Es fehlten noch zehn Minuten an der vom Vater bestimmten Zeit. Wie wurden ihr die Minuten so lang. Und wiederum waren zehn Minuten vergangen, die noch län-

ger wurden, und die folgenden wurden noch viel länger.

Jetzt kommen Schritte die Treppe hinauf. Ilse hält den Atem an. Wer mag's sein, der mit dem Vater kommt? O nein, es ist kein Mann, es ist eine Frau. Der Vater hat sie an der Hand gefasst. Sie treten in die Stube. Wer ist sie? Der Vater sagt: „Ilse, das ist deine Mutter. Sie wird von heute an wieder bei uns sein.“ Da fühlt sich die Ilse fest umschlungen vom Arm der Mutter und das Jauchzen der Herzen wurde über-

tönt vom Schluchzen der Lippen. Das Mahl wollte heute nicht schmecken. Das Wiederfinden hatte sie alle sat gemacht.

Am Abend saß Johan Schulte mit den Seinen am Tisch, er ließ aus der Bibel noch einmal den Text, über den der Prediger am Morgen gesprochen hatte, und sie beteten zusammen. Das taten sie fortan jeden Tag zusammen und auch allein. Sie liebten Gott über alles, der Wunderbares an ihnen getan hatte.

Von jener Zeit an haben sie den Jo-

han Schulte in der Fabrik kaum wiedererkannt. Er war stiller geworden. Den Spott der Genossen ließ er ruhig über sich ergehen. In die Schenke hat er keinen Groschen mehr getragen. Ein Jahr noch hat er mit den Seinen im Dachstübchen gewohnt und ist als Arbeiter in die Fabrik gegangen, dann hat er sich eine Schlosserwerkstatt gemietet, und bald darauf konnte er sie kaufen und sein eigen nennen. So kamen sie auch aus dem äusseren Elend heraus. Ende

Nimm Gott bei seinem Wort

Wir finden viel Ungläubigkeit in der Welt. Es gibt vieles, das leicht zu glauben ist, besonders das, was wir uns wünschen und deshalb gern daran glauben. Wir sehen dann genügend Gründe für die Glaubwürdigkeit der in Frage stehenden Sache. Aber auch umgekehrt, wenn der Mensch etwas nicht gern hat und nicht gern glauben will, ist er oft sehr erfinderisch in der Ausfindung vermeintlicher Gründe, die seinem Glauben im Weg stehen. Viele Menschen zögern, das zu glauben, was doch verbürgte Wahrheiten sind. Jesus beschuldigte die Leute seiner Zeit, dass sie trägen Herzens seien zu glauben (Luk. 24, 25). Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; sie wollten nicht an ihn glauben. Schon damals, wie auch heute, verlangte die Welt nach augenscheinlichen Beweisen. Als Jesus am Kreuz hing, sagten sie: „Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben“ (Matth. 27, 42).

Während seiner ganzen Tätigkeit auf Erden verlangte das Volk, Zeichen zu sehen. Noch heute verlangen die Menschen dasselbe; sie sind noch immer ungläubig. Jesus tat Werke, wie sie nie

zuvor geschehen waren, und doch glaubte die große Mehrzahl des Volkes nicht. Wir lesen: „Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn“ (Joh. 12, 37). Die Welt sagte: „Zeige uns, so werden wir glauben.“ Jesus aber sagte: „Glaubet, so werdet ihr sehen.“ Er sprach zu Martha: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Joh. 11, 40). Der Glaube musste dem Schauen vorausgehen, und so ist es auch heute noch.

Gott wirkte viele Wunder unter dem Volk Israel, und doch war das Volk sehr langsam zu glauben. Gott sprach: „Wie lange lästert mich dies Volk? und wie

lange wollen sie nicht an mich glauben durch allerlei Zeichen, die ich unter ihnen getan habe?“

Sogar die Jünger des Herrn waren langsam zu glauben. Uns allen ist der Ausspruch des Thomas bekannt, als er sagte: „Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben“ (Joh. 20, 25). Jesus war gnädig genug, ihm den vollsten Beweis von seiner Auferstehung zu geben, um ihn zu überzeugen, doch sagte er zu ihm: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Daraus ersehen wir, dass es größer und herrlicher ist, zu glauben ohne zu se-

*Erhalt' uns deine Lehre, Herr, zu der letzten Zeit!
Erhalt' dein Reich und mehre stets deine Christenheit!
Erhalte festen Glauben, der Hoffnung hellen Strahl;
lass uns dein Wort nicht rauben in diesem Jammertal!*

*Erhalt', was du gebauet und durch dein Blut erkaufet,
was du dir selbst vertrauet und was auf dich getauft!
So viele Feinde stürmen zu deiner Kirche Fall;
du aber woll' st sie schirmen als Hort und Felsenwall!*

*Erhalt' in Sturm und Wellen der Kirche heilig' Schiff
und lass es nicht zerschellen an Sand und Felsenriff;
dass wir nach deinen Regeln durchschiffen diese Zeit
und einst mit frohen Segeln einziehn zur Ewigkeit!*

hen, als zu sehen und dann zu glauben. Wahrer Glaube wartet nicht, bis er erst schauen kann.

Wir haben ein schönes Beispiel davon, was wahrer Glaube ist, bei dem Königischen, von dem uns in Johannes 4, 47 – 50 berichtet wird. Er war gekommen, Jesus zu seinem todkranken Sohn zu holen, dass er ihn heile. Jesus stellte seinen Glauben auf die Probe, indem er sagte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht“ (V. 48).

Der Königische ließ sich nicht irremachen. Er versuchte nicht, den Herrn davon zu überzeugen, dass er Glauben habe. Er fragte auch nicht nach Zeichen, sondern bat inbrünstig: „Komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt!“ Er war so gewiss, dass Jesus helfen konnte, dass ein Zweifel ganz ausgeschlossen war. Er machte sich nur Sorge darüber, dass Jesus vielleicht sein Haus nicht mehr erreichen würde, solange das Kind noch am Leben war. Darum mahnte er zur Eile. Jesus sah seinen Glauben und stellte diesen auf eine noch weitere Probe. Er ging nicht mit ihm, wie er es wünschte, sondern sagte einfach: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ Auch jetzt machte der Königische keine Einwendung. Er glaubte dem Wort des Herrn und ging getrost seines Weges.

Er hatte keinen Beweis, dass irgend etwas geschehen war; er hatte kein Zeichen gesehen. Er hatte nur das Wort Jesu, aber er setzte sein Vertrauen darauf und zweifelte nicht. Er nahm den Herrn beim Wort. Ein Teil seiner Bitte war zwar nicht erhört worden. Jesus war nicht mit ihm gekommen, wie er es gewünscht hatte. Der Herr hatte ihm aber sein Wort gegeben, und das genügte ihm vollständig. Er war völlig befriedigt. Er glaubte, und folgedessen ging er leichten Herzens heim, glaubend und vertrauend, dass sein Kind genesen werde. Er wartete nicht, bis er die Erhörung sehen würde, um dann zu glauben. Nein, er glaubte, und die Erhörung blieb nicht aus. Schon auf dem

Heimweg kamen ihm seine Knechte entgegen, und er konnte auf ihren Angesichtern sehen, dass sie eine Freudenbotschaft für ihn hatten. Diese lautete: „Dein Kind lebt.“ Dies überraschte ihn nicht, denn er hatte gar nichts anderes erwartet. Die einzige Frage, die er stellte, war: „Um welche Stunde trat die Wendung zum Besseren ein?“ Die Knechte sprachen: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Das war gerade die Zeit, da Jesus zu ihm gesagt hatte: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“

Diese Begebenheit zeigt uns so recht, was wahrer Glaube ist. Gar viele wollen zuerst etwas sehen, ehe sie glauben. Ich bekomme viele Briefe von Leuten in denen sie schreiben, dass sie alles getan hätten, was sie tun konnten, um von Sünden errettet zu werden, dass sie allen ihnen bekannten Heilsbedingungen nachgekommen seien und doch nicht Frieden erlangt hätten. Manche sagen sogar, dass sie schon seit Jahren sich bemühen, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott zu erlangen. Andere schreiben dasselbe hinsichtlich der Heiligung. Bei den meisten liegt die Schwierigkeit darin, dass sie sehen wollen, ehe sie glauben. Wenn Gott ein großes Licht auf ihren Weg fallen lassen würde, wie er es bei Saulus tat, oder wenn er ihnen ein überwältigendes Gefühl der Freude gäbe, würden sie glauben; aber Gott einfach bei seinem Wort nehmen und ihm vertrauen, wie es der Königische getan hat, und dann getrost ihres Weges zu gehen, scheint ihnen unmöglich zu sein.

Glauben wir aber Gott und seinem Wort, wie die Schrift es von uns verlangt, so wird die Erhörung nicht ausbleiben. Denn die Schrift kann nicht gebrochen werden. Gott bis aufs Äußerste zu vertrauen, ist stets der sicherste Weg. Wie oft macht aber der Mensch das einfache Gottvertrauen zu etwas ungemein Schwerem. Er müht sich ab, bebt und zittert und zagt. Daher gibt es auch so viele Niederlagen.

Diejenigen aber, die Gott glauben und mutig vertrauen, ohne sein Wort in Frage zu ziehen, erringen den Sieg. Wir alle können diese Art Glauben haben, wenn wir wollen; denn wir können Gott bei seinem Wort nehmen.

Wohl ist es wahr, dass manche nicht glauben können, weil Hindernisse im Weg stehen. Das ist der Fall, wenn wir den göttlichen Anforderungen nicht nachkommen; aber auch umgekehrt, wenn wir alle Bedingungen erfüllen und es nicht wagen zu glauben, wird die Erhörung ausbleiben.

Der Glaube ist der Höhepunkt des Gehorsams. Welcherart unser Bedürfnis auch sein mag. Gott hat verheißen, ja sich sogar verpflichtet, sein Wort einzulösen, wenn wir glauben und gehorchen. Darum glaube den Verheißungen Gottes, nimm ihn bei seinem Wort und handle deinem Glauben gemäß. Glaube Gott, wie ein Kind dem Vater glaubt. Warte nicht, um etwas zu schauen, ehe du glaubst; glaube vielmehr, dann wirst du auch schauen dürfen.

C. W. Naylor

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

Auch in seinem Tod war er einzig

Sein eigenes Volk, unter dem er sich als machtvoller Prophet auswies, verlangte seinen Kreuzestod, obwohl sie ihm keine Schuld nachweisen konnten. Der Verräter Judas musste vor den Schriftgelehrten und Hohenpriestern bekennen: „Ich habe unschuldiges Blut verraten.“ Selbst der harte und skrupellose Römer Pilatus sagte nach einem eingehenden Verhör den erregten Juden: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Und doch musste er sterben. Starb er, weil seine Feinde ihn mit List in ihre Gewalt bekamen und weil der machtvolle Pilatus das Urteil zum Kreuzestod über ihn aussprach? Die profane Literatur stellt dieses Geschehen so dar. Doch die Bibel hat darauf eine andere Antwort. Jesaja sah durch die Inspiration des Geistes Gottes siebenhundert Jahre vor der Zeitenwende das Leiden und Sterben Jesu auf Golgatha und sagt: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53, 5). Gott hat ihn in die Hände seiner Feinde gegeben. Er starb für die Sünden der ganzen Welt – auch für deine und meine Sünden.

* * *

Santa Cruz, Bolivia

„Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf ihn traut!“
Psalm 34, 9

Ich bin dem Herrn von ganzem Herzen dankbar, dass ich seinen Namen mit einem Zeugnis verherrlichen darf. Auch freue ich mich, es erfahren zu haben, was der obige Vers meint. Als ich elf Jahre alt war, hatte ich ein großes Verlangen Gott zu dienen, wusste aber nicht, wie ich es tun sollte. Ich habe dann überall versucht gut zu sein; es gelang mir aber nicht und befriedigte mich nicht. Da merkte ich, dass ich es allein nicht schaffte.

Dann kam eine Zeit, wo ich mich zu der Jugend auf der Strasse gesellte und fing manches an mitzumachen. Wenn ich dann abends nach Hause kam, fühlte ich mich tief unglücklich. Ich mochte nicht ans Sterben denken, denn ich wusste, ich war nicht bereit.

Als ich 15 Jahre alt war, fuhren wir nach Mexiko und gingen bei der Gemeinde Gottes in die Versammlung. Obwohl ich wenig verstehen konnte, hatte ich doch das tiefe Empfinden, dass hier Gottes Wort in aller Wahrheit verkündigt wurde. Der Geist Gottes redete sehr deutlich zu mir, dass ich mich bekehren sollte. Ich hatte aber nicht den Mut, irgend jemand zu fragen wie ich es tun musste. Als wir später wieder zu Hause in Bolivien waren, bekamen wir Besuch von Mexiko. Die Schwester fragte mich, ob ich bekehrt sei, und ich musste mit „Nein“ antworten. Sie merkte, wie schwer es mir war und fragte, ob sie mit mir beten dürfe. Wir beugten gemeinsam unsere Knie, und ich durfte alle meine Sündenschuld zu Jesu Füßen niederlegen und bekam Frieden in meiner Seele. Etwas später durfte ich mich biblisch taufen lassen. Wie froh und glücklich bin ich nun! Mein Entschluss steht fest, dem Herrn lebenslang die Treue zu halten.

Vor einiger Zeit hatten wir das Vorrecht, hier einen Prediger zu haben, der uns regelmäßig mit Gottes Wort diente. Ich habe dadurch viel gelernt und bin in der Seele sehr gestärkt worden. Dem Herrn sei Dank und Ehre dafür!

Eure Schwester im Herrn,

Tina Rempel

* * *

Mörsdorf, Deutschland

Ich möchte mit Gottes Hilfe ein kleines Zeugnis schreiben, mit dem Psalmwort verbunden:

„Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er errettete sie aus ihren Ängsten die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut“

Psalm 107, 6 und 8.

Gelobt sei unser Herr und Heiland Jesus Christus der auch mich zu seinem Kinde gemacht hat, und mir alle meine Sünden vergeben hat.

Nun darf ich unter seiner Leitung und Gegenwart ihm nachfolgen. Täglich erfahre ich seine Liebe und Fürsorge. Mit allem darf ich zu ihm kommen und ihm im Gebet meine Herzensanliegen bringen. Oft sind meine Gebete erhört worden, ob in Krankheit, in Nöten und Gefahren. Ja das Wort unseres Gottes bewahrheitet sich immer wieder: *„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“* (Ps. 37, 5l).

In den vielen Jahren meines Lebens war er meines Herzens Trost und mein Teil.

Wir können unserem Heiland nicht genug danken, der in diese Welt gekommen ist, hat vielen Menschen geholfen an Seele und Leib. Er ist heute noch der selbe bis in alle Ewigkeit. In seinem Wort hat er versprochen bei uns zu sein bis an der Welt Ende.

Wie wunderbar so einen Heiland zu haben.

Auf das Gebet des Apostels Paulus hin, hat Gott geantwortet: *„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“* (2. Kor. 12, 9).

Gottes Verheissungen sind Ja und Amen. Ich danke für die Evangeliums Posaune die ich nicht missen möchte. Für die Inhaltvollen Aufsätze die mich aufklären, und mir das Wort Gottes verständlicher machen. Die Radiosendung, Zeugnisse, Gedichte sind mir sehr zum Segen in meiner Einsamkeit. Möge der treue Gott alle Geschwister und Mitarbeiter dort im Werk des Herrn segnen. Auch danke ich allen Geschwistern, die für mich beten. Der Herr vergelte es allen reichlich.

Es ist meines Herzens Wunsch und meine Bitte zu Gott, ihm treu zu bleiben bis ans Ende.

In Jesu Liebe,

Eure Schwester Alma Strunk

San Jose, Kalifornien

„Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast mir meinen Sack ausgezogen und mich mit Freude gegürtet.“ Psalm 30, 12

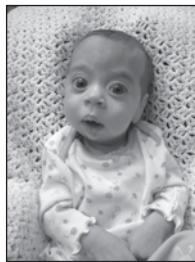
Wie oft haben wir diese Wahrheiten erfahren im vergangenen Jahr! Der Herr lässt uns durch das Tal der Trübsal hindurchwandern, aber immer wieder schafft er einen Weg heraus - und wie ist die Freude dann so gross. Schon öfters wurden wir nach einem Bericht über unsere Erlebnisse gefragt. Darum möchte ich mit diesem Schreiben bezeugen, was der Herr für mich persönlich und unsere Familie getan hat.

Es war im September 2003, als wir das Resultat eines Ultraschalls über den Zustand unseres ungeborenen Kindes erfuhren. Die Ärztin berichtete, dass des Kindes Gehirn zu klein sei, wie auch ihr Kinn. In den nächsten Wochen wurde uns klar gemacht, was wir zu erwarten hatten. Die Ärzte meinten, es würde weder schlucken noch atmen können. Es war ein unbegreiflicher Schlag für uns, aber wir überließen unsere Not dem Herrn und baten um Gebete. Wir erfuhren dann, wie Geschwister überall für uns beteten - welch ein Trost war das für uns! Und der Herr hat auch eingegriffen! Wegen des Zustandes unseres Kindes, gab es auch manche Komplikationen in der Schwangerschaft. Die Ärzte staunten immer wieder und erklärten, wie andere Mütter in ähnlichen Lagen sehr darunter litten. Ich wurde von einem Spezialisten zum anderen geschickt, und es war meine Absicht, sooft wie möglich ein Zeugnis abzulegen - und ich bekam auch öfters diese Gelegenheit. Es wurde uns gleich von Anfang an gesagt, dass vor der Geburt nichts zu machen sei. Die vielen Termine nahmen viel Zeit in Anspruch - aber die Hand des Herrn war in allem, und immer wieder wurde uns klar, dass wir da waren, um ein Segen zu sein.

Als die Tage näher rückten, wo un-

ser Baby zur Welt kommen sollte, erlebten wir, wie Gott Wunder und Zeichen tat. Durch Ultraschall stellten sie fest, dass unser Baby, das zuerst viel zu klein war, jetzt zweimal so schnell wie normal wuchs. Als unsere Amy dann zur Welt kam, waren neun Spezialisten da, um sie zu empfangen. Was war das für ein Wunder, als sie ohne Hilfe atmen konnte! Dieses war für uns eine Gebetserhörung, da wir nicht entscheiden brauchten, ob sie an die Life Support Maschine angeschlossen werden sollte.

Trotzdem machten sich bald einige Schwierigkeiten bemerkbar. Unser Töchterchen konnte wohl atmen, aber ihr Kinn war so klein, dass es nicht schlucken konnte, und es hatte auch oft Atemnot, wenn es nicht gerade richtig im Bettchen lag. Es wurde durch einen



Schlauch gefüttert, welcher später direkt in den Magen eingebaut wurde. Amy musste die ersten 6 1/2 Wochen ihres Lebens im Krankenhaus verbringen. Wir merkten bald, dass sie uns kannte und sich freute, wenn wir sie besuchten. Die Ärzte staunten immer wieder über unsere Gelassenheit - sie merkten, dass wir ganz auf den Herrn vertrauten.

Endlich kam dann der Tag, wo wir unsere Amy heimbringen durften. Es war ein Tag der Freude - aber auch mit inneren Ängsten verbunden. Würden wir dieses besondere Kind pflegen können? Es kamen manche schwere Stunden. Sie konnte nämlich sehr wenig Nahrung im Magen behalten. Wir versuchten, mit Gottes Hilfe, ihr das Leben schön zu machen - und hatten auch viel Freude an ihr. Die Gebete unserer

lieben Glaubensgeschwister begleiteten uns durch die Tage. Auch an Amy wurden die Gebete bemerkbar. Sie machte große Fortschritte in der Entwicklung, über welches die Ärzte und Therapeuten nur sagen konnten, dass ein Wunder geschehen sei. Es kam eine Zeit wo sie immer seltener Atemnot hatte, und für einige Wochen konnte sie ihre Nahrung viel besser bei sich behalten. Wir konnten sie aber nur im Hause behalten, da die Ärzte meinten, eine Erkältung oder andere Krankheit wäre sehr gefährlich. So kam es dann auch. Trotz aller Vorsicht, bekam sie eine Erkältung. Es schien aber, als ob sie sie bekämpfen konnte. Wir waren froh, dass wir die erste Erkältung bald hinter uns hatten - dass wir sie zu den Versammlungen nehmen konnten. Aber der Herr führte anders. Ganz plötzlich verschlimmerte sich ihre Lage. Sie bekam grosse Atemnot, und wir fuhren schnell zum Krankenhaus, wo die Ärzte uns gleich sagten, dass unser Töchterchen wahrscheinlich diese Krankheit nicht überleben würde, außer wenn es an die Life Support Maschine angeschlossen würde. Wir wussten, dass der Herr auch in dieser Lage eingreifen könnte, wenn es sein Wille wäre. Somit beschlossen wir, nur soweit ärztliche Hilfe anzuwenden, dass sie nicht Schmerzen leiden brauchte. So durfte sie nach ein paar Stunden ruhig einschlafen. Sie war fast fünf Monate alt. Wir gönnen ihr die ewige Ruhe beim Herrn, wo keine Atemnot oder menschliche Gebrechen sind. Der Gott des Trostes hat auch unsere Seelen getröstet. Wir schätzen besonders die Gebete der Geschwister, die so treu waren in ihren Fürbittsgebeten - wir haben eure Gebete verspürt.

Rückblickend können wir nun sehen, wie der himmlische Vater uns durch unsere kleine Amy näher zu sich gezogen hat. In Zeiten der Not sucht man doch schneller sein Antlitz, als in Zeiten der Freude. Gottes Wort war uns in dieser Zeit der größte Trost - wie oft

las ich einen Psalm, und es schien, als ob er gerade für mich persönlich gedichtet wurde. Wenn Zweifel oder Ängste auftauchten, brauchte ich nur die Bibel zur Hand zu nehmen, und gleich war es wie ein Balsam für meine Seele.

Ich preise den Herrn auch, dass er mir gesundheitlich geholfen hat. Ich

hatte schon viele Jahre das Problem das mein Herz mindestens einmal am Tage ein Schlag aussetzte. Nach der Schwangerschaft schien es immer schlimmer zu werden. Ich brachte diese Not zum Herrn, und er half wunderbar - die Not wurde behoben - der Name des Herrn sei gelobt. Immer wieder hat Gott in großen und kleinen Lagen einge-

griffen mit seiner allmächtigen Hand. Wie dankbar bin ich, dass man als Kind Gottes einen Zufluchtsort hat, in Zeiten der Not, und eine Dankesstätte in Zeiten der Freude. Mein Wunsch und Gebet ist es, weiter dem Herrn treu zu dienen und zu leuchten, wo er mich hinführt.

Eure Schwester im Herrn,

Nettie Mueller

Entschlafen



Astana, Kasachstan

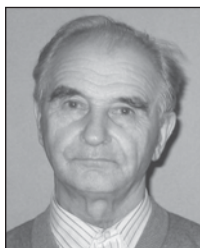
Mir ist wohl in dem Herrn!

Er liebte Gott – und Gott liebte ihn noch viel mehr: Deswegen nahm der Herr seinen Diener und unseren Vater

ARTUR REIMANN

am 12. August zu sich in die himmlische Welt.

Unser Vater wurde am 26. Oktober 1928 in Lutschistoje, einem Dorf in der Ukraine, als zweites Kind von Rudolph



und Agatha Reimann geboren. In einem von ihrem Großvater geerbten Haus verbrachte er mit neun Geschwistern die Kindheit sowie seine ersten Schuljahre, bis seine Familie 1937 bei der Kollektivierung das gesamte Besitztum aufgeben musste und mit vielen anderen Deutschen in die Steppen Kasachstans deportiert wurde. Zwei aus Brettern errichtete Baracken wurden nun für mehrere Jahre ihr neues Zuhause. Mit neun Jahren begannen für ihn die schwierigen Vor- und Nachkriegszeit. Als im gleichen Jahr die ersten Lehmhäuser gebaut wurden, entstand aus ihrer Nie-

derlassung „Punkt N 10“ ein deutsches Siedlungsdorf, das den Namen Kamenka erhielt.

Trotz ständigem Kampf gegen Hunger und Kälte vertrauten die gottesfürchtigen Eltern auf ihren Gott. Sie hatten im Haus eine Bibel sowie ein lutherisches Gesangbuch. Daraus schöpften sie Kraft und dienten Gott nach der Erkenntnis, die sie hatten. Im Dorf wurden Stubenversammlungen von der Gemeinde Gottes durchgeführt. Sein älterer Bruder Albert war der einzige aus der Familie, der sie besuchte. Er bekehrte sich aufrichtig zu Gott und wurde zum Vorbild in der Familie. Sein plötzlicher Tod durch einen tragischen Unfall berührte zutiefst die restlichen Familienmitglieder. Auch bei Artur hinterließ dies einen tiefen Schmerz, sodass er nach dem Sinn des Lebens zu suchen begann.

Zu der Zeit hatte er schon eine Berufsausbildung in der Bezirksstadt Akmolinsk abgeschlossen und arbeitete bei der Bahn. Er suchte in der Stadt eine Gruppe aufrichtiger Christen auf, mit denen er engen Kontakt pflegte. Mit 24 Jahren fand er Frieden mit Gott und ließ sich biblisch taufen. Vom Tag seiner Bekehrung wurde der Dienst für Gott zum Sinn seines Lebens. In einem Brief an seine Eltern schrieb er im Jahr 1952:

*Es ist nicht zu erzählen,
was Gott an mir getan,
War doch ein großer Sünder,
Er meiner sich nahm an.
Nun will ich ihm auch folgen,
mein ganzes Leben lang,
will auch aus Herzensgrunde,
ihm bringen Lobgesang!*

Im Jahr 1955 trat Artur Reimann mit Margarita Peters in den Ehestand. Er durfte 48 Jahre mit ihr Freude und Leid teilen. Ihnen wurden drei Söhne und sechs Töchter geschenkt.

Nach der Hochzeit lebten sie in Akmolinsk, wo sich im Lauf der Zeit eine örtliche Gemeinde bildete, in der er aktiv mitwirkte. Er pflegte gern Gemeinschaft mit den Geschwistern und hatte besondere Freude an der Verbreitung der Botschaft des Heils. Er hatte es sich zum Grundsatz gemacht:

*„So lang in meiner Seele,
der Odem nur wird sein,
Will ich dich nicht vergessen,
oh Gott, ich bleibe dein.“*

Dies bewies er auch bis zuletzt an zahlreichen Personen, sei es auf der Arbeit, im Verwandtenkreis oder auch bei Freunden. Stets war es sein Verlangen, unerlösten Seelen den Weg zu Gott zu zeigen. Er widmete sich besonders uns Kindern, indem er stets bemüht war mit Liedern und im gemeinsamen Gebet uns die Erlösung in Christus nahe zu bringen. Gott segnete es mit wunderbaren Gebetserhörungen.

Die ihm seit 1985 anvertraute Leitung der Gemeinde in Zelinograd (heute Astana) führte er mit Gottes Hilfe bis zum Ende seines Lebens treu aus. Sein Bestreben „Retten, was sich retten lässt“ wurde für viele zum Vorbild.

Anfang dieses Jahres bot sich für unsere Eltern noch einmal die Gelegenheit, uns gemeinsam in Deutschland zu besuchen. In dieser Zeit konnte unser Vater auch mehrere Geschwister besuchen, wofür er Gott sehr dankbar war.

Nach seiner Rückkehr nach Kasachstan wurde bei ihm schon nach wenigen Monaten Milzkrebs diagnostiziert. Doch Trotz des Leides erkannte er auch hierin den Willen Gottes. Mit fortschreitender Krankheit hatte er immer mehr den Wunsch, noch einmal alle seine Kinder versammelt zu sehen. Gott erfüllte ihm dies Verlangen:

Sonntag, vier Tage vor seinem Tod, konnte er sich von allen Kindern und seiner Frau zum letzten Mal verabschie-

den. Mit der Versicherung, die Engel bereits singen zu hören, sprach er jedem einzelnen Gottes Segen zu.

Nach vier Wochen Krankheit rief Gott ihn in die ewige Herrlichkeit. Eines seiner letzten Lieder, die er zu hören wünschte, war: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt“ – ganz leise konnte er noch mitsingen „Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!“.

Unser lieber Vater lebte 75 Jahre,

9 Monate und 17 Tage. Er hinterließ seine liebe Ehefrau Margarita und seine Kinder mit Familien.

Eugen und Larissa Maier, Alexander und Greta Reimann, Eduard und Helene Reimann, Alexander und Elvira Wiesner, Gerhard und Irina Fetter, Viktor und Ida Reimann, Eugen und Nelli Gisbrecht, Walter und Monika Reimann, Egon und Julia Scharton, dreißig Enkel und zwei Urenkel.

Eingesandt von der Familie



Wer ist mein Nächster?

Der junge Herbert Albanus, seit anderthalb Jahren Leiter des chemischen Laboratoriums einer Farbenfabrik, war heute gar nicht bei der Sache. Sonst ein eifriger und zuverlässiger Angestellter, kennzeichnete eine erstaunliche Zerstreutheit sein Tun, und aus den spärlichen Anweisungen, die er erteilte, vermochten die Gehilfen nur schwer und nach wiederholten Fragen klug zu werden. Auch war er eine ganze Stunde zu spät zum Dienst gekommen; hohlwangig, übernächtigt, mit allen Anzeichen nervöser Gereiztheit. Und bei jedem Läuten des Telephons schreckte Albanus zusammen, riss den Hörer von der Gabel und meldete sich überlaut: „Hier ist Albanus, ist dort –“

Nein, es antwortete immer jemand anders, als er erwartete. Erst am späten Nachmittag, kurz vor Dienstschluss, sprach eine Frauenstimme: „Jawohl, hier ist das Marienkrankenhaus.“ Eine kurze Mitteilung folgte. In fieberhafter Erregung nahm Herbert sie entgegen. „Vielen herzlichen Dank!“ rief er, nachdem die Schwester geendet hatte. „Darf ich heute noch kommen?“

„Sie dürfen kommen, Herr Albanus.“

Kurz darauf stürzte Herbert zum Werktor hinaus, hinüber nach der Haltestelle der Straßenbahn. Der Wagen fuhr bereits an, er konnte sich gerade noch auf die Plattform schwingen. Dort blieb er stehen; die frische, kühle Abendluft tat ihm gut, er wurde ruhig.

Wie ein Wunder mutete ihn alles an. Er konnte es kaum glauben, und doch war es so, die Schwester am Apparat hatte es ihm gesagt. Konnte es im Augenblick einen glücklicheren Menschen auf Erden geben als ihn?

Herbert sah auf die Uhr: dreiviertel sechs. Noch zehn Minuten. Aber nun fuhr ja die Bahn mit einemal ganz langsam! Und da, mit einem Ruck blieb sie stehen.

„Was ist denn los?“ fragte Herbert den Schaffner.

„Keine Ahnung“, erwiderte dieser und stieg ab, um zu sehen, was es gäbe.

Gleich nach ihm verließ auch Herbert den Wagen. Ein Polizist bemühte sich, den regen Fahrverkehr zum Halten zu bringen. Der Strom der Fußgänger strebte indessen in zunehmender Hast und Eile der nächsten Querstraße zu. Allein von dem Drang beseelt, sein Ziel zu erreichen, seine kleine, über alles geliebte Frau wiederzusehen, die er spät in der Nacht noch hatte fortbringen müssen, schloss sich Herbert den Leuten an. Es war ohnedies die Richtung, der er folgen musste.

Kaum aber war er in die Seitenstraße eingebogen, da wälzte sich ihm ein beißender Rauch entgegen. Aus dem Erdgeschoss eines schmalen, hohen Gebäudes erschütterten dumpfe Detonationen die Gegend. Stichflammen schlugen aus den Schaufenstern, deren Scheiben klirrend zersprangen. Angefacht und genährt durch den leicht brennbaren Warenbestand des Drogenladens, in dem Feuer ausgebrochen war, griff der Brand rasend um sich. Mit bleichen, schreck- und angstverzerrten Gesichtern flüchteten die Bewohner der bedrohten Stockwerke auf die Straße.

Wie betäubt standen die Massen. Von fern her kündete Sirengeheul das Nahen der Wehr. Plötzlich ein einziger gellender Aufschrei! Am äußersten rechten Fenster im dritten Stock des brennenden Hauses tauchte ein Kind auf, lehnte sich beängstigend weit mit dem Oberkörper heraus, schrie, gestulierte. Es konnte nicht mehr über die Treppe ins Freie!

Tausend Hände winkten nach oben. Männer und Frauen

schrien sich heiser: Gleich, gleich, nur noch Sekunden, dann ist Rettung da! Vergebens. Der Knabe, die Gefahr im Nacken, stemmte sich hoch. schwang ein Bein über die Brüstung, setzte sich rittlings darauf; die erste Rauchfahne kroch über ihn hinweg. Würde er springen? Es vorziehen, zerschmettert zu werden?



Nur einer von allen schickte sich an zu handeln, erkannte, was not tat . . .

Viele der Gaffer schlossen die Augen. Reglos starrten die andern hinauf. Keiner von ihnen wusste Rat, war eines Entschlusses fähig. Nur einer von allen schickte sich an zu handeln, erkannte, was not tat: Herbert Albanus! Obwohl gerade er mit jeder Faser und jedem Nerv neuem, jungem Familienglück entgegenfieberte, unterwarf er sich bedenkenlos und aufopfernd dem Gebot des Augenblicks, entledigte sich sozusagen seiner selbst.

Über die Treppe des Nachbarhauses hinaufstürmend, suchte und fand der tapfere, junge Albanus Mittel und Weg, um in die Höhe und nächster Nähe des Gefährdeten durch ein Fenster hinaus auf den schmalen, kaum mehr als fußbreiten Sims entlang der Front zu klettern. Einen in das Mauerwerk eingelassenen Gerüsthaken ergreifend, tastete er sich so weit an das Kind heran, bis er es bei der Hand nehmen und an sich ziehen konnte. Atemlos vor Spannung verfolgte die Menge, wie es ihm glückte, den bereits halb bewusstlosen Knaben mit dem freien Arm zu umfassen, ein Stück beiseite zu schleppen und so vor dem Sturz in die Tiefe oder vor dem Ersticken zu bewahren.

Begeisterter Jubel empfing den todesmutigen Retter, als

er mit seinem Schützling über die große Leiter der inzwischen in Tätigkeit getretenen Feuerwahr wohlbehalten in Sicherheit gelangte.

Herbert scherte sich nicht darum, er eilte weiter – dahin, wo er Hildegard wusste.

Die Oberschwester empfing ihn als erste. „Herzlichen Glückwunsch“, begrüßte sie ihn mit allen Anzeichen aufrichtiger, mitfühlender Freude, „ein Prachtjunge ist angekommen!“

„Und wie geht es meiner Frau?“ fragte Herbert bewegt.

„Ihrer kleinen, tapferen Frau geht es so gut, wie es nur eben gehen kann“, beruhigte ihn die Oberschwester.

Kaum eine halbe Stunde, nachdem Herbert Albanus ein ihm fremdes, junges Menschenleben vor dem sicheren Tod bewahrt hatte, schaute er glückstrahlend auf sein eigenes, neugeborenes Bübchen herab.

Es schlummerte an der Seite der jungen Mutter, die bleich und doch lieblich anzusehen war und ihm sanft und verklärt zulächelte.

Viel sprechen konnten die beiden jungen Eheleute nicht miteinander. Die kleine Frau war zu schwach dazu, sie schaute aber so glücklich drein, dass Herbert sein soeben bestandenes Abenteuer fast vergaß. Als es ihm einfiel, schwieg er, um seine Frau nicht aufzuregen.

Nach der Besuchszeit empfand Herbert das dringende Bedürfnis, den weiten Weg nach Hause zu Fuß zurückzulegen. Als er an der Brandstätte vorüberkam, wo er seine Rettungstat vollbracht hatte, war die Straße noch von vielen Neugierigen gefüllt, aber niemand erkannte in Herbert den kühnen Lebensretter des Knaben. Da lächelte er still vor sich hin, denn er liebte es nicht, wenn von seinen Leistungen Aufhebens gemacht wurde. Doch ein Gedanke schoss ihm jäh durch den Kopf und ließ ihn nicht wieder los: „Gott, du hast mir zwei Leben an einem Tag geschenkt! Ich danke dir!“

Voranzeige

**80-JÄHRIGES GEMEINDEJUBILÄUM
in Wetaskiwin, Alberta
am 25. und 26. Juni 2005**

Alle sind herzlich eingeladen!

Gemeinde Gottes
4114 – 52 Street
Wetaskiwin, Alberta, Canada
Tel.: 780-352-8466